

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zustagen; einzelne Nr. 10 Pf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 8
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzelle 6 Pf.; im Textteil die 28
Millimeter breite Millimeterzelle 11 Pf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags

Nr. 107

Mittwoch, am 9. Mai 1934

100. Jahrgang

Saarabstimmungsberichtigte melden!

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:
Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberichtig ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1919 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai bis Sonnabend, den 12. Mai bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevier ihres jetzigen Wohnortes zu melden.

Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberichtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnort am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebekundigungen, Beschäftigungszeugnisse usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

Derflisches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Am Himmelfahrtstag findet vormittags 12 11 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige in der Sakristei statt.
— Schütze die Wasseramsel! Die Wasseramsel gehört zu denjenigen Vögeln Sachsens, deren Bestand eine dauernde Abnahme erkennen läßt. Einst an den Flüssen und Bächen des Berg- und Hügellandes eine regelmäßige und durchaus nicht seltene Erscheinung, fehlt sie heute an vielen derselben bereits gänzlich oder ist zum mindesten doch schon recht selten geworden. Etwas häufiger bevölkert sie in Gegenwart nur einige Wasserläufe der sächsischen Schweiz und des Erzgebirges, nimmt aber auch hier zusehends weiter ab. Bis in die neueste Zeit hinein war von ihr wohl das Tal der Wilden Weißeritz am dichtesten besiedelt, in dem gegen Ende der zwanziger Jahre Hugo Prinz eine geradezu überragend hohe Zahl von Brutpaaren feststellen konnte. Die durch die Errichtung des Tharandter Kraftwerkes bewirkten Veränderungen besonders in der Wasserführung der Weißeritz haben auch hier zu einer starken Abnahme des Vogels geführt; sein heutiger Brutvogelbestand ist nur noch ein ganz kleiner Bruchteil des einstigen. Die Ursachen für den Allgemeinrückgang des Schmudens und auch interessanter Vögel sind verschiedener Natur. Am schwerwiegendsten hat sich wohl die Verunreinigung unserer Wasserläufe durch Fabrikwässer ausgewirkt. Auch direkte Verfolgungen von Seiten der Menschen haben das Ihre zu dem Rückgang beigetragen. Die Wasseramsel galt früher als Fischereischädling, ihr Abschluß wurde sogar von Fischereivereinen prämiert. Die Magenuntersuchungen der eingelieferten Vögel freilich ergaben ein etwas anderes Bild: Schädliche Wasserinsekten überwiegen in der Nahrung, der Anteil kleiner Fische an der letzteren trat dem gegenüber stark in den Hintergrund, so daß man sich endlich veranlaßt sah, die Prämiierungen einzustellen. Leider aber war damit das dem Vogel bereits angetane Unrecht nicht wieder gut gemacht, und so sind viele oder die meisten seiner ehemaligen Brutstätten wohl für immer verwaist. Eine Zunahme des Vogels dürfte wohl kaum je wieder zu erwarten sein; im Gegenteil lassen die heute überall vorgenommenen Flußregulierungen eine noch weitere Abnahme erwarten. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz richtet daher an alle interessierten Kreise die dringende Bitte, die noch vorhandenen wenigen Brutplätze der Wasseramsel, die mit ihrer leuchtend weißen Brust zu den schönsten Vögeln unserer Heimat zählt und deren ansprechendes Wesen die Stunden der Beobachtung hundertfältig lohnt, mit allen Mitteln zu schützen und dem Vogel selbst jede Gefahr fern zu halten.

Dresden. Bei der Sächsischen Landesbrandversicherungsanstalt, Abteilung für die Gebäudeversicherung, wurden im April 1934 nach vorläufiger Zusammenstellung 207 Schäden festgestellt gegen 228 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die annähernde Schadensumme belief sich auf 283 000 M. gegen 235 000 M. im April v. J. Hierzu kommen noch 25 % Feuerzuschlag.

Rohwein. Ein jähes Ende fand ein Streit zwischen Hauswirt und Mieter in der Gartenstraße. Der Hauswirt, der 70 Jahre alt ist, hatte gegenüber seinem 73 jährigen Mieter

Die Presse im neuen Reich

Grundtägliche Feststellungen Dr. Dietrichs

Am Hotel Kaiserhof in Berlin begann die Reichspressekonferenz der NSDAP., an der die Vertreter der gesamten nationalsozialistischen Parteipresse sowie die verantwortlichen Männer der Pressearbeit in allen Gliederungen der Partei teilnahmen.

Der Reichspressechef der NSDAP., Dr. Otto Dietrich, umriß in einer Rede Sinn und Bedeutung der Tagung. Zwei Gründe, so erklärte er u. a., seien für ihre Einberufung maßgebend gewesen. Der erste sei der, die gesamte journalistische Arbeit der Partei mehr noch als bisher zusammenzufassen zu innerer Geschlossenheit, zu einer einzigen machtvollen Einheit. Einheit gebe Kraft und Stärke. Und die nationalsozialistische Presse brauche diese Kraft, um die großen Aufgaben zu lösen, die ihr gestellt seien. Denn der zweite Grund, der diese Tagung veranlaßt habe, sei der Wille, die aus dieser Einheit und Geschlossenheit resultierende Kraft anzusehen zu einem offensiven Vorstoß, um diejenigen Mängel energisch zu beseitigen, die man der deutschen Presse unter dem Begriff der Uniformität mache.

Dr. Dietrich behandelte ausführlich die praktischen Möglichkeiten einer Neugestaltung und Verlebendigung der Presse. Insbesondere befaßte er sich dabei auch mit den Hindernissen, die einer stärkeren schöpferischen journalistischen Arbeit als bisher vielfach entgegenstehen und sie hemmen. Er knüpfte an die Aufforderungen an, die Reichsminister Dr. Goebbels an die Presse gerichtet hat, mehr Mut zur Kritik zu zeigen, indem er unter starker Betonung erklärte: „Wenn jemand ein Recht hat zur Kritik, dann hat es auch wir, dann ist es die nationalsozialistische Presse!“ Gerade die nationalsozialistische Presse begrüße es, daß Reichsminister Dr. Goebbels eine Empfehlung an die Dienststellen herausgegeben habe, im Interesse einer lebendigeren und individuelleren Gestaltung der Zeitungen mehr Bereitwilligkeit zu zeigen, sich auf journalistische Notwendigkeiten einzustellen. Nur unter der Voraussetzung der Möglichkeit unbehinderten und ungehemmten Schaffens könne der nationalsozialistische Journalismus mit Erfolg an seine Aufgabe herangehen, die Uniformität und Gleichförmigkeit zu beseitigen, die man an der deutschen Presse — ob zu Recht oder Unrecht — heute kritisiere.

Die Rede des Reichspressechefs der NSDAP. klang aus in einem zukunftsreichen Bekenntnis zur deutschen Presse. Dabei wandte er sich in bemerkenswert scharfen Ausführungen gegen den billigen Zweckpessimismus, der sich heute vielfach gegen das deutsche Pressewesen und seine Zukunft breitmache. Die Nationalsozialisten seien nicht der Meinung, daß die deutsche Presse in dem Augenblick aufhöre, ihre Daseinsberechtigung zu haben, in dem die Herrschaft des Liberalismus gebrochen sei und der Nationalsozialismus in der deutschen Presse herrsche.

Es sei ein gewaltiger Irrtum zu glauben, daß die Bedeutung der Zeitung in Deutschland abnehmen werde. Auch der Rundfunk könne das für jeden Kulturstaat vorhandene und bleibende Bedürfnis nach dem geschriebenen Wort niemals verdrängen oder beeinträchtigen.

Wenn die unermüdlichen Uebergangsercheinungen zweier so grundverschiedener weltanschaulicher Epochen auch auf dem Gebiete der Presse überwunden seien, werde der zielbewusste Aufbau des Nationalsozialismus die deutsche Presse größer und stärker machen, als sie jemals zuvor gewesen sei. Dafür seien alle Voraussetzungen gegeben. Anregungen und auch Kritik nehme die deutsche Presse jederzeit gern entgegen, aber sie erwarte das gleiche, was man auch von ihr verlange: Nicht negative sondern positive Kritik und die aufbauende Mitarbeit aller, die das Recht zur Kritik an der deutschen Presse für sich in Anspruch nehmen.

angeordnet, daß er das Wasser zum Waschen der Bleichwäsche aus dem Waschhaus im Keller und nicht von der Wasserleitung im Hausflur nehmen sollte. Da der Mieter aber das Wasser im Hausflur holte, kam es zu Handgreiflichkeiten. Die Streitenden wurden sogleich getrennt, aber als der Hausbesitzer sich in seiner Wohnung auf einen Stuhl setzte, sank er vor Aufregung vom Herzschlag getroffen tot um. Nach ärztlichem Gutachten war er schwer herz- und leberleidend.

Chemnitz. Vor einigen Tagen war in Erfenschlag in eine Strumpffabrik eingebrochen worden, wobei der Täter im ersten Stock den Schreibstisch aufzuzwischen versucht hatte. Als Einbrecher wurde jetzt von der Polizei ein elfjähriger Schulknabe ermittelt, dem auch bereits eine Anzahl weiterer Einbrüche nachgewiesen werden konnten.

Chemnitz. In Wittgensdorf stieß am Sonntag ein 20-jähriger Radfahrer so heftig mit einem Kraftwagen zusammen, daß er auf die Straße geschleudert wurde. Der

Die Handhabung der Pressepolitik

Anweisung des Reichsministers Dr. Goebbels

Das Schriftleitergesetz vom 1. Januar 1934 ist von der Reichsregierung zu dem Zweck erlassen worden, um den deutschen Schriftleiter in seiner schöpferischen Arbeit für den nationalsozialistischen Aufbau unter eigener Verantwortung möglichst frei und selbständig arbeiten zu lassen. Nachdem nunmehr eine gewisse Uebergangszeit zur Einpielung dieses Gesetzes vergangen ist, hat Reichsminister Dr. Goebbels, als der verantwortliche Minister für die Gestaltung der Presse, an die Reichs- und Länderregierungen sowie im Benehmen mit dem Reichspressechef der NSDAP., Dr. Dietrich, an die Parteistellen eine Anweisung über die Handhabung der Pressepolitik unter folgenden Gesichtspunkten erlassen:

1. Wenn nicht gewichtige Gründe eine andere Regelung erfordern, ist die Berichterstattung über öffentliche Veranstaltungen den Zeitungen selbst zu überlassen. In der Regel soll davon abgesehen werden, die Veröffentlichung von Reden im amtlichen Text vorzuschreiben. Soll aus besonderen Gründen ein amtlicher Text herausgegeben werden, so soll dieser möglichst kurz abgefaßt sein. Vor allen Dingen soll davon abgesehen werden, die Berichterstattung über Veranstaltungen durch behördliche Referenzen und partiell-amtliche Pressestellen vorwegzunehmen. Der Ausschluß redaktioneller und freier journalistischer Mitarbeiter von der Berichterstattung, insbesondere auch von Provinz-, Kreis- und Ortsveranstaltungen, soll unterbleiben.

2. Soweit es die Staatsverordnungen gestatten, soll von einer Nachrichten- und Berichterstattungsperre abgesehen werden, wobei zu prüfen ist, ob und inwieweit bereits verfügte Sperren aufgehoben werden können. Die Verhängung einer Berichtsperre über den Stand bestimmter öffentlicher Fragen, Vorgänge, Vorkommnisse, Anweisungen usw. soll als Ausnahme, nicht aber als Regel betrachtet werden.

3. Für die redaktionelle Arbeit der deutschen Zeitungen soll künftig als Richtlinie gelten, daß innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Schriftleitergesetz ergeben, ein möglichst weites Spielraum zu lassen ist. Der freien Kommentierung nach eigenen Gesichtspunkten ist der Vorzug zu geben. Es soll daher auch möglichst für alle Fragen die eigene Stellungnahme freigegeben werden, wobei erneut darauf hingewiesen wird, daß Auslagen nur von behördlicher Stelle erfolgen können.

Durch die vorstehende Behandlung von Fragen, die die Presse angehen, soll erreicht werden, daß durch die Presse die nationalsozialistische Welt-, Staats- und Kulturauffassung im Volk vertieft wird.

Der Führer auf der Reichspressekonferenz

Den Höhepunkt erreichte die Reichspressekonferenz der NSDAP. am Dienstagabend mit dem Erscheinen des Führers, der in eineinhalbstündigen Ausführungen zu den Männern der nationalsozialistischen Presse sprach. Der Führer gab im Verlaufe seiner Worte der nationalsozialistischen Presse praktische Anregungen auf fast allen Gebieten ihrer Arbeit. Seine für die nationalsozialistische Presse außerordentlich bedeutsamen und wertvollen Darlegungen waren für alle Anwesenden ein unvergeßliches Erlebnis. Die Männer der nationalsozialistischen Presse bereiteten dem Führer am Schluß seiner Ausführungen eine begeisterte Kundgebung. Der Reichspressechef der NSDAP. brachte den Dank der Versammelten zum Ausdruck mit dem Gelobnis, daß die nationalsozialistische Presse im Geiste und im Sinne des Führers wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft schaffen und arbeiten werde.

Verunglückte wurde schwer verletzt in das Rabensteiner Krankenhaus eingeliefert, wo er am Montag verstarb.

Schwarzenberg, 8. 5. Gestern nacht ging hier ein schweres Unwetter mit Wolkenbruch und Hagelschlag nieder. Es wurde großer Schaden in Feldern und Gärten angerichtet.

Mußschen. Ein Waldbrand, den wandernde Kinder beim Abkochen am Kirchfeld verursacht hatten, richtete einen Schaden in Höhe von 200 000 M. an. Eines der beteiligten Kinder hat erhebliche Brandwunden davongetragen.

Pegau. In Pfichtendorf stürzte ein elfjähriger Knabe beim Maitäfereschütteln aus acht Meter Höhe von einem Baum und wurde auf einem Gartenzaun buchstäblich aufgespießt. Der Junge mußte infolge schwerer Verletzung sofort dem Krankenhaus zugeführt werden.

Better für morgen

Nachts noch recht kühl; am Tage wärmer und vorwiegend heiter bei schwacher Luftbewegung. Deutlich Gewitterbildungen.

Wir haben alles versucht

Vizekanzler von Papen über die Rückgliederung des Saargebietes

Vizekanzler von Papen gewährt anfänglich seines Besuches in Mannheim einem Presse-Berichter eine Unterredung, in der er erklärte:

Wenn sich die französische Presse zum Teil sehr entrüstet über die Zweibrücker Rede des Minister Goebbels zeigt, so darf ich feststellen, daß der Minister dort doch nur die Forderungen gezogen hat aus der vollkommenen Ablehnung der französischen Regierung, auf den Vorschlag des Kanzlers einzugehen; nämlich die Abstimmung über die Zukunft des Saargebietes auf die Basis einer vorherigen deutsch-französischen wirtschaftlichen Verständigung zu stellen. Wenn man in Frankreich die Feststellungen des Ministers Goebbels nur als eine Verschärfung der gegenseitigen Beziehungen darzustellen sucht, dann steht unzweifelhaft fest, daß die Reichsregierung seit Monaten alles getan hat, um dem unvermeidlichen Abstimmungskampf die Schärfe zu nehmen, die sich allzu leicht wie ein neuer Nebel auf unsere grenznachbarn Beziehungen und die europäische Lage legen könnte.

Neuerst gehäßige französische Blätterstimmen zur großen Kundgebung in Zweibrücken

Paris, 8. Mai. Die Pariser Presse vom Montag abend legt die Betrachtungen über die große Rede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels in Zweibrücken fort. Sie ist einstimmig der Ansicht, daß ein deutscher Minister noch nie so scharfe Erklärungen abgegeben habe. Einige Blätter gehen sogar soweit, die Ausführungen Dr. Goebbels als ein formelles Eingeständnis der deutschen Geheimrüstungen zu bezeichnen. So schreibt beispielsweise der „Intransigent“, wenn der Reichspropagandaminister erklärt, Deutschland habe sich wiedergefunden und könne jetzt Frankreich und dem Völkerbund die Stirn bieten, so sei dies das Eingeständnis der Aufrüstungen. Derartige Erklärungen seien jedoch nicht dazu angehen, auf den kommenden Verhandlungen eine Verständigung zwischen den verschiedenen Mächten zu erleichtern. Außenminister Barthou werde nicht versäumen, bei seiner demnächst stattfindenden Begegnung mit Henderson darauf hinzuweisen. Neben wie die Zweibrücker tragen nicht zur Stabilisierung der Sicherheit bei.

„Liberte“ sagt, daß die Frage der Volksabstimmung im Saargebiet durch die Ausführungen des Reichspropagandaministers ein vollkommen anderes Bild erhalten hätte.

„Paris-Midi“ will die Kundgebung in Zweibrücken als einen halben Mißerfolg bezeichnen können; das Blatt behauptet, daß höchstens 20 000 Saarländer daran teilgenommen hätten. Die Ausführungen Dr. Goebbels seien noch schärfer gewesen, als man es erwartet hätte. Der wichtigste politische Teil seiner Rede habe in den Angriffen gegen Frankreich und den Völkerbund bestanden. Für den „Temps“ stellen die Erklärungen Dr. Goebbels vom deutschen Standpunkt aus einen politischen Fehler dar. Der Redner habe nicht genug zurückgeschreckt, mit erhobener Stimme zu behaupten, daß Deutschland sich wiedergefunden habe und jetzt Frankreich und dem Völkerbund die Stirn bieten könne. Man sei von deutschen Staatsmännern viel Wahrsamkeit gewohnt, niemand habe aber bisher gewagt, so gnäzlich den Willen kundzutun, daß Deutschland im Widerspruch zum Geist und zu dem Buchstaben der Verträge gewillt sei, im gegebenen Fall durch Gewalt das zu erreichen, was es auf Grund der Verträge nicht erreichen könne. Niemand werde sich von der scheinbaren Sicherheit beeinflussen lassen, die man in Deutschland über das Ergebnis der Abstimmung zur Schau trage. Wenn das Reich dieses Ergebnisses so sicher sei, würde es nicht versucht haben, in Widerspruch zu den Verträgen eine unannehmbare Forderung zu erreichen. Die Ausführungen Dr. Goebbels verrieten in erster Linie die Beunruhigung, die man in Berlin habe.

„Journal des Debats“ behauptet, daß die Ausführungen Dr. Goebbels für niemanden eine Ueberraschung darstellen, der die Politik Deutschlands kenne. Sie seien aber geeignet, diejenigen etwas zu lehren, die sich bisher darauf verließen hätten zu ignorieren. Wenn MacDonald und Sir John Simon nicht von jener chronischen Parteilichkeit gegenüber Deutschland befallen seien, würde sie die Rede Dr. Goebbels aufgemacht haben.

„Journal d'Industrie“ will feststellen können, daß „trotz des ungeheuren Drucks“ die gegen Hitler eingestellte öffentliche Meinung im Saargebiet weiter bestanden habe. Die Gewalt der Saarabstimmung bewahre gegenüber den Drohungen und Versprechungen von Berlin Zurückhaltung.

„Figaro“ bezeichnet den Satz der Rede von Dr. Goebbels, monach das neue Deutschland Frankreich und dem Völkerbund Widerstand entgegenstellen könnte, als Bestätigung der Auffassung, daß der Vertrag nur ein feines Papier sei und daß Deutschland ausgerüstet habe. Die deutsche Bereitschaft, über die Saarfrage direkt mit Frankreich zu verhandeln, legt das Blatt einseitig als deutsche Angst vor dem Ergebnis der Volksabstimmung aus und protestiert gegen das Interesse des Vizekanzlers von Papen, der in der Kinowochenchau, die auch in Pariser Filmtheatern läuft, in französischer Sprache den deutschen Standpunkt in der Saarfrage vertritt. Frankreich müsse, so schließt „Figaro“, „die germanische Flut“ eindämmen, die bei der Saarabstimmung Neigung zeige, sich nach Westen zu ergießen.

Die radikalsozialistische „Republique“ befürchtet, daß die Saarposten und die Saargardemarie nicht stark genug seien, um einem eventuellen Putsch widerstehen zu können. Der Völkerbund müsse durch die interessierten Regierungen alle Maßnahmen ergreifen, damit die Abstimmung mit der erforderlichen Ruhe und Ausreichlichkeit stattfinden gehe.

Daß alle französischen Zeitungen sich so eingehend mit der Rede Dr. Goebbels befassen, ist ein Zeichen dafür, daß dessen Worte einen Punkt berührt haben, den Frankreich einmal klarzumachen, dringend notwendig ist. Wenn die französischen Blätter vielfach in gehäßiger Weise schreiben, ist das von jener Presse nicht anders zu erwarten und schließlich nur ein Beweis dafür, daß unsere Reichsregierung auf dem rechten Wege ist.

Anschlag gegen Dollfuß geplant

Rechtzeitige Warnung der Reichsregierung

Von Wiener amtlicher Stelle wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung auf dem Wege über die österreichische Gesandtschaft in Berlin und die Wiener deutsche Gesandtschaft die Aufmerksamkeit der österreichischen Behörden darauf gelenkt hat, daß die deutschen politischen Behörden gegen den 17. Jahre alten Hans Günther Bahig einen Stiefbrief erlassen haben. Dieser hat am 5. Mai Dresden mit der Absicht verlassen, über die österreichische Grenze zu gehen, um angeblich ein Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler zu verüben. Daraufhin wurden die österreichischen

Sicherheitsbehörden angewiesen, sofort die entsprechenden Fahndungsmaßnahmen einzuleiten. Am 6. Mai gegen 10 Uhr vormittags wurde von dem Zollwachtmeister Ritter beim Grenzübergang in der Nähe von Oberaschberg bei Oberkappel ein Mann angehalten, auf den die von den deutschen Behörden ausgegebene Personalbeschreibung zutraf. Der Zollbeamte wollte den Festgenommenen der Gendarmerie übergeben, dieser konnte jedoch nach Abgabe eines Schreckschusses flüchten. Er wurde aber um Mitternacht des gleichen Tages in einem Gasthaus in Altkoven verhaftet und dem Landgericht Linz zugeführt. Hier gab er zu, mit Hans Bahig identisch zu sein. In seinem Besitz wurden eine Pistole, drei Gaspatronen und acht Klapppatronen gefunden. Zweifellos handelt es sich um einen Geistesgestörten.

Schwierige Lage MacDonalds

Die Gegenläufe im englischen Kabinett.

London, 9. Mai.

Eine ernste Krise ist laut „Daily Herald“ innerhalb des englischen Kabinetts entstanden, wo die Tory-Minister unter Führung des Kriegsministers Lord Halifax dem Premierminister in der Abrüstungsfrage entgegenstehen. MacDonald, der für Aufstellung eines ungeänderten Abrüstungsplanes ist, befindet sich gegenüber seinen Kollegen in der Minderheit. Tatsache ist, daß im Kabinett eine hoffnungslos spaltende Spaltung wegen der Abrüstungsfrage besteht und daß eine Anzahl Minister abgeneigt ist, bei der Suche nach einem Abkommen noch weiter zu gehen.

Lord Halifax und Sir John Simon sind besonders der Meinung, daß Großbritannien genug getan hat. Sie sind lehr bereit, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Ein anderer Teil des Kabinetts, dem MacDonald, Lord Halifax, Lord Santez und andere angehören, ist dafür, daß noch eine weitere Anstrengung unternommen werden soll, um ein, wenn auch noch so begrenztes, Abkommen zu erreichen. Diese Minister sind bereit, eine beträchtliche Strecke Weges zu gehen, um der französischen Forderung nach Sicherheit Genüge zu tun. Die Mehrheit des Kabinetts ist gegen neue Verpflichtungen in Europa. Ob MacDonald Festigkeit zeigen wird, bleibt abzuwarten.

Es verlaute, daß die britische Abordnung bei der Abrüstungskonferenz außer Sir John Simon und dem Lord High Chamberlain noch andere Kabinettsmitglieder umfassen werde, und zwar, um zu ermöglichen, bei irgendwelchen Veränderungen der Lage sofort an Ort und Stelle Rat zu pflegen.

Der Krieg in Arabien

Die Truppen Feisals stoßen auf starken Widerstand.

Kairo, 9. Mai.

Nach dem Einzuge in Hodeidah hat Emir Feisal Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung getroffen. Man beabsichtigt, alle Flüchtlinge von der Insel Kanavan in allernächster Zeit nach Hodeidah zurückzubringen mit Ausnahme von 200 jemenitischen Soldaten, die nach dem internationalen Recht interniert bleiben, und die man nach Aden befördern will. Einer der Boten Imams, der unter starker Bedeckung Gelder an die Redjran-Front bringen sollte, soll von aufrührerischen Stämmen gefangen genommen worden sein. Die Beute soll 10 000 Pfund Sterling in Gold und Silber betragen.

Aus den Kampfgebieten laufen Gerüchte ein, daß die jemenitischen Truppen einen großen Sieg errungen haben sollen. Es soll ihnen gelungen sein, die Gegner am Vorkamp ins Innere des Landes zu hindern. An der Redjran-Front sollen die Gegner große Verluste an Menschen und Material zu verzeichnen haben. Man spricht von 2000 Toten und Verletzten und von neun erbeuteten Panzerwagen, 32 Geschützen und 360 Kamelen.

Wie ergänzend mitgeteilt wird, sind bei den Kämpfen in der Nähe von Sadah 400 saudische Soldaten gefangen genommen worden. Außerdem sind dort sieben Panzerwagen und zwei Kanonen erbeutet worden. 20 Panzerwagen, die auf Adha vorstießen wollten, sollen zerstört worden sein. Der älteste Sohn des Imams, Prinz Ahmad Seif el Islam, soll den Streitkräften des Gegners heftigen Widerstand entgegensetzen.

Nach Sonderberichten aus Mekka ist der Sohn Ibn Sauds, Feisal, zum Emir von Hodeidah ausgerufen worden. Man nimmt in Mekka allgemein an, daß Ibn Saud beabsichtigt, das ganze Gebiet des Jemen in Besitz zu nehmen.

Mehrere Blätter berichten, daß die britische und die italienische Regierung im Hinblick auf den Krieg im Jemen enge Fühlung miteinander halten, daß aber an ein Eingreifen in den Streit nicht gedacht wird. Die vom Kriegsausschuss vorgelegten Meldungen bestätigen, daß die Truppen des Königs Ibn Saud vorbildliche Manneszucht zeigen.

Allerlei Neuigkeiten

Ehedrama in Berlin. Ein blutiges Ehedrama spielt sich in einem Hause der Christinenstraße im Norden Berlins ab. Dort lauerte der 25 Jahre alte Otto Seher seiner 26-jährigen Ehefrau Maria, mit der er zur Zeit in Scheidung lebt, im Treppenhof auf. Als die Frau erschien, kam es zu einem kurzen Wortwechsel, in dessen Verlauf Seher plötzlich eine Pistole zog und seiner Frau in den Kopf schob. Blutüberströmt sank sie zu Boden. Darauf richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst. Der Schuß war tödlich. Die schwerverletzte Frau wurde in bedenklichem Zustand in das Forst-Wesell-Krankenhaus geschafft.

23 Kinder von einem Blitz getötet. Bei einem Gewitter über dem Weggertog bei Rendsburg schlug ein Blitz in den Draht der Koppel einer größeren Weideflähe. Von rund 50 Stück Rindvieh hatten 23 unmittelbare Berührung mit dem Draht. Sie wurden durch den Blitz getötet.

Selbstmord eines Universitätsprofessors. Im Walde bei Frucht, unweit der Gruft des Freiherrn vom Stein, beging ein Professor der Universitätsklinik Münster Selbstmord. Der 64 Jahre alte Professor war von Bad Ems mit einem Kraftwagen nach Frucht gekommen. Den Wagenführer hat er angewiesen zu warten, da er die Gruft Steins besuchen wolle. Als der Professor jedoch bis zum Abend nicht zurückkehrte, machte sich der Chauffeur mit eini-

gen Einwohnern auf die Suche. Bald darauf fand man im Walde die Leiche. Der Professor hatte Selbstmord durch Erhängen verübt.

Kennfahrer tödlich verunglückt. Der in München lebende bekannte Kennfahrer Charlie Jellen ist beim Training auf der Ingolstädter Landstraße mit seinem Alfa-Romeo-Wagen in einer Kurve verunglückt und auf dem Transport ins Schwabinger Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Arbeitstragödie in einer Kesselfabrik. In einer Pariser Kesselfabrik ereignete sich eine Tragödie, deren Ursachen noch nicht ganz aufgeklärt sind. Ein Arbeiter zog plötzlich einen Revolver und gab auf den vorübergehenden Meister mehrere Schüsse ab, die diesen lebensgefährlich verletzten. Ein anderer Arbeiter, der sich in der Schußlinie befand, erhielt eine Kugel in den Unterkiefer. Als die Polizei eintraf, lagte sich der Revolverheld eine Kugel in den Kopf. Alle drei Verletzten wurden in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus überführt. Man vermutet, daß der Angreifer in einem Anfall geistiger Umnachtung gehandelt hat.

Große Schadenfeuer in ganz Polen

Warschau, 9. Mai. Täglich werden aus verschiedenen Teilen des Landes größere und kleinere Brände gemeldet. In der Ortschaft Straszew bei Warschau wurden durch ein Feuer 27 Gehöfte eingeehert. Fast der gesamte Viehbestand kam in den Flammen um. In den Staatsforsten der Wojewodschaft Stanislaw in Ostgalizien ist ein Brand ausgebrochen, der 27 Hektar Wald vernichtete. Außerdem sind 1200 Kubikmeter Brennholz und 4 Hektar Jungwald niedergebrannt. In dem Dorfe Ozarowicz im Kreise Bendzin kam auf bisher unaufgeklärte Weise ein Brand aus, der infolge des starken Windes mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Dem Element fielen 10 Gehöfte mit 20 Gebäuden mit totem und lebendem Inventar zum Opfer. Der Schaden beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen auf 60 000 Floty. In dem Dorfe Buchalowicz, gleichfalls im Kreise Bendzin, legte eine Feuersbrunst 11 Anwesen in Schutt und Asche. Bei den Löscharbeiten erlitt eine Person schwere Verletzungen. Der angerichtete Sachschaden beläuft sich auf 50 000 Floty.

Riesenbrand in Rumänien

50 Häuser abgebrannt

In der Stadt Kompolung in Altromänien brach am Dienstagmorgen ein Brand aus, der sämtliche Telefon- und Telegraphenleitungen vernichtete; eine Verbindung mit anderen Orten ist nicht möglich. Heftiger Wind und starker Wajfermangel förderten die Ausbreitung des Feuers; bis zum Abend standen fünfzig Häuser im Zentrum der Stadt in Flammen, darunter die wichtigsten historischen Gebäude; ein Museum wurde vollständig vernichtet, ebenso ein Krankenhaus, dessen Kranke alle gerettet werden konnten. Erst am Nachmittag konnte ein Sonderzug mit Feuerwehren von Bukarest nach Kompolung geschickt werden.

Schneefall im Allgäu

Die Gewitter, die am Montagabend im Allgäu niedergingen, haben eine starke Abkühlung gebracht. In den Bergen fiel bis zur Waldgrenze Neuschnee. Am Dienstagvormittag setzte auch im Tal starker Schneefall ein, der bis zum Abend anhält.

Die beanstandete Reklame auf Briefmarken

Der Weltpostverein ist gegen die einseitige Ansicht angegangen worden, Briefmarken zu Reklamezwecken zu verwenden. Diese neueste Form der Anzeige hat allerlei Verwicklungen herbeigeführt. Diese begannen, als die mittelamerikanische Republik Guatemala eine Serie von Briefmarken herausgab, die in spanischer und englischer Sprache den Satz enthielten: „Guatemala erzeugt den besten Kaffee der Welt.“ Man kann sich vorstellen, daß der Bürger eines anderen Kaffeelandes, wie Brasilien oder Costa Rica, von einer solchen Behauptung nicht gerade entzückt ist, und verschiedene südamerikanische Staaten haben deshalb gefordert, daß auf den Briefmarken nur Worte angebracht werden dürfen, die den Namen des Landes und den Wert der Marke enthalten. Chile hat im vergangenen Jahr seinen Kaiser auf seinen Marken gepriesen, aber wenigstens darauf verzichtet, ihn als den besten Kaiser der Welt zu bezeichnen. Diplomatische Verhandlungen drohen wegen einer Marke, die Bolivien ausgeben hat. Dieser Staat streitet nämlich mit Paraguay um den Besitz des sog. „Grand Chaco“, und es ist eine unerbittliche Voraussetzung der endgültigen Entscheidung, wenn es auf einer Marke eine Karte des Gebietes anbrachte mit der Unterschrift „Chaco Boliviano“. Um solchen Mißständen abzuhelfen, soll der Weltpostverein eine Bestimmung erlassen, nach der Marken nur mit Bildern von Herrschern, Nationalheiden, geschichtlichen Ereignissen oder schönen Gegenden geschmückt werden dürfen, aber jede Reklame auf der Marke verboten ist. Die Briefmarkensammler beklagen sich auch über die Fülle von Gedächtnismarken und beschränkten Ausgaben, die von den einzelnen Ländern nur zu Gunsten ihres Staatsschatzes ausgegeben werden. Der italienische Philatelisten-Verband will gegen diesen Mißbrauch auf seinem nächsten Kongress protestieren, und zwar besonders gegen die Dufende von Sonderausgaben, die Italien in den letzten Jahren herausgegeben hat. Sammler, die die Marken einzelner Länder vollständig besitzen wollen, sind gezwungen, immer neue Ausgaben teuer zu bezahlen, die nur wenige Wochen in Umlauf sind und niemals für postalische Zwecke benutzt werden.

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der Mai bringt gegen Ende der ersten Monatshälfte gewöhnlich einen Temperatur-Rückschlag, und die Tage um Mamertus, Pankratius und Servatius, 11. — 13., die sogenannten Eishelligen, sind deshalb besonders gefährdet. Dieses Jahr spüren wir nach der beinahe hochsommerlichen Wärme Ende April / Anfang Mai, die die Vegetation gegenüber anderen Jahren um rund drei Wochen vorausgebracht hat, den Witterungs-Umschlag besonders unangenehm. Bei den 8 Wärmegraden am heutigen Morgen nahm doch ein recht unangenehmes Frösteln von unserm Körper Besitz und das Auge schaute sehnsüchtig nach dem Himmel, ob nicht doch ein freies Stückchen in den Wolken der Sonne zum Durchbruch verhelfen würde. Bis Mittag war diese Hoffnung freilich umsonst.

Dippoldiswalde. Aufgeboten: Der Müllermeister Kurt Trilch Schönfeld aus Cadden Nr. Schwinitz mit der Schneiderin

Maria Margarete Hertel aus Dippoldswalde; der Zimmerer Carl Curt Walther aus Freital mit der Damenschneiderin Elisabeth Martha Börner aus Reinholdshain. — Eheschließungen: Der Klempner Paul Gerhard Kerndt mit der Hausangestellten Elisabeth Marie Börner, beide aus Dippoldswalde.

— Die Pfingstnelke, die mit Vorliebe an altem Gemäuer, an verfallenen Gärten, auf Sandboden und Ledland wächst, öffnet nun ihre feine hellrote Blüte, deren zarter Duft jeden entzückt. Sie hat sich in Sachsen an einige Stellen zurückgezogen, wo sie ihre Verfolger nicht so leicht erreichen. Aber wie sehr muß sie verfolgt worden sein, daß sie so unzugängliche Schutzstellen aufgesucht hat? Ihrer Seltenheit wegen ist die Pfingstnelke unter die Pflanzenschüllinge aufgenommen. Wer ihr begegnet, schone ihrer, damit die heimliche Flora bereinigt wieder reicher wird an diesem feinen zierlichen Gewächse.

— Die Zauken oder Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) sind wieder da, liebliche Frühlingskinder von feinstem Duft, gern gesucht und zum Strauß gebunden, aber auch gefährliche Giftblumen, die schon viel Unheil angerichtet haben. Die ganze Pflanze enthält zwei schwere Gifte, die verschiedenartig auf den Menschen einwirken. Man nehme daher nie eine Maiblume in den Mund! Ferner lasse man, wenn man schon ein Sträußchen bricht, die Blätter stehen, denn die Stöcke, die ihrer Blätter beraubt sind, können im nächsten Jahre keine Blüten tragen.

Dresden. Die 27. Jahresversammlung des Landesverbandes für christlichen Frauendienst in Sachsen wurde am Montag mit einem Gottesdienst in der Frauenkirche eingeleitet, wo der Beauftragte des Reichsbischofs für das Frauenwerk, Pfarrer Klein-Berlin, die Predigt hielt. Die öffentliche Hauptversammlung fand am Dienstag im Ausstellungspalast statt. Nach kurzen Begrüßungsworten der Vorsitzenden Frau von Burgsdorf erstattete Pfarrer Seyditz den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß der Landesverband seine Arbeit im vergangenen Jahre verstärkt fortführen konnte. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag des Geschäftsführers des Reichsverbandes der Evangelischen Frauenhilfe, Propst D. Lohmann, Magdeburg, über das Thema „Das Geschenk des Christentums an die deutsche Frau“. Der Hauptversammlung wohnten auch Vertreter der Staatsregierung und der städtischen Behörden bei. Am Dienstagnachmittag fanden noch geschlossene Mitgliederversammlungen statt.

Stollberg. Beim Fangspiel stieß das 5jährige Töchterchen eines Zimmermanns so unglücklich mit dem rechten Auge an den Kompressionshebel eines Motorrades, daß das Auge sofort auslief. Das Mädchen mußte nach Anlegen eines Notverbandes in eine Augenklinik gebracht werden, wo das verletzte Auge entfernt werden mußte.

Chemnitz. In seiner Sitzung am Dienstag nachmittag beschloß der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Chemnitz einstimmig, die Getränkesteuer auf Kaffee, Tee, Limonade usw. mit Ausnahme der Biersteuer im Bezirke aufzuheben. Weiter wurde beschlossen, das Kinderheim auf dem

Gelände des Bezirkskrankenhauses in Rabenstein in ein Altersheim umzuwandeln. Das Heim wird 21 Wohnungen enthalten und am 1. Juli eröffnet werden.

Zwickau. Am Montag ist der mehrfach vorbestrafte Gärtnergehilfe Riech aus dem Verhandlungsaal des Zwickauer Landgerichts, wo gegen ihn verhandelt werden sollte, entwichen. Er hat noch vier Jahre Zuchthaus zu verbüßen.

Bauhen. Ein plötzlicher Tod ereilte am Montag den Stadtrat Paul Feldsmann. Als er in der Mitgliederversammlung der NSDAP, begonnen hatte, von seiner mehrmaligen Flucht aus englischer Kriegsgefangenschaft zu berichten, stürzte er plötzlich zusammen. Er wurde aus dem Saal getragen und starb kurz darauf. Feldsmann, der im 38. Lebensjahr stand, war ein alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und gehörte seit 1930 den städtischen Kollegien in Bauhen an. Er hinterläßt Frau und neun Kinder.

Bauhen. Wie die Kreisleitung Bauhen mitteilt, sind ernsthafte Verhandlungen über die Wiedereröffnung der Bauhener Tuchfabrik gepflogen worden, die bereits zu einem gewissen Ergebnis geführt haben. Das Werk soll den Charakter einer Aktien-Gesellschaft tragen. Das Bemühen der an den Verhandlungen beteiligten Bauhener Stellen geht dahin, daß sich vor allen Dingen die anfängliche Geschäftsleule so weit wie möglich an der Zeichnung beteiligen. Es ist vorgesehen, die Stücke in Beträgen von 100 M. herauszugeben. Die im Jahre 1872 gegründete Bauhener Tuchfabrik mußte beinahe im Herbst 1929 stillgelegt werden, wodurch 270 Personen arbeitslos wurden. Die Kreisleitung der NSDAP, Arbeitsfront, NS-Fojo, Industrie- und Handelskammer haben seit Wochen eingehend die wirtschaftlichen Wiederaufbaumöglichkeiten geprüft und gesunde Grundlagent geschaffen, um den Betrieb wieder aufzunehmen. Erforderlich ist ein Aktienkapital von 350 000 M.

Seesportübungslager Lauenhain

Vom Marinesturm I wird uns mitgeteilt:

So mancher wird fragen, was und wo ist das Seesportübungslager Lauenhain? Nun, wie bekannt, haben wir in Sachsen auch eine Marineflottille, entstanden aus dem Marinesturm I zu Chemnitz. Schon vor 3 Jahren sammelten sich einige Kameraden in der SA., um durch Aufstellung eines Marinesturmes zu dokumentieren, daß auch im Dritten Reich der Seegedanke wieder Geltung haben wird. In allen Kämpfen ums Dritte Reich stand der Marinesturm I zu Chemnitz mit an erster Stelle. Ganz hervorragenden Anteil aber hatten die blauen Jungs, als es im März 1933 ans Aufräumen ging. Bekannt ist auch, daß der Marinesturm I zu Chemnitz am 8. März 1933 die Hakenkreuzfahne auf dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig hisste.

An den herrlichen Ufern der Kriebsteiner Talsperre und im Talgut zu Lauenhain saßen damals rote Sportverbände. Hier wurde eine Gleichhaltung im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich hundertprozentig durchgeführt. Damit aber begann auch der Name Lauenhain Klang zu bekommen, und der Marinesturm I sah sich vor Aufgaben gestellt, die er sich in seiner kühnsten Fantasie vorher nicht erträumt hatte. Unter der Führung des tatkräftigen damaligen Sturmführers Ede Altenburg begann im März 1933 eine rege Tätigkeit im

Talgut zu Lauenhain, und es stand fest, daß hier eine Stätte ins Leben gerufen werden mußte, die in Zukunft der Seegelung des Vaterlandes Rechnung tragen sollte. Der Auf- und Ausbau einer Seesportschule war das Ziel, das gesetzt wurde.

Nach und nach entstanden drei vollgetakelte Segelschiffsmasten. Von arbeitslosen Kameraden jeden Sonnabend und Sonntag bearbeitet, wuchs und wuchs in unserem Sinne das uns nun ans Herz gewachsene Talgut herrlich heran. Den schönsten Abschluß bildete im Herbst 1933 die Weihe der drei Masten, unter anderem des „Nobemastes“, getakelt mit den Segeln des untergegangenen Schulschiffes „Nobe“. Eine Flottille von Booten kam nach und nach zusammen, und heute haben wir stattliche 15 Boote. Vom kleinsten Ruderboot bis zum größten ist alles da, was ein Seemannsberg erfreuen kann.

Kürzlich wurde die jetzt vollendete Schule der Marineinspektion Berlin übergeben, und das Lager dient heute dazu, unsere junge Generation im Geiste alter seemännischer Ueberlieferung heranzuziehen. Nicht Wehrsport ist es, der hier getrieben wird, sondern rein seemännische Ausbildung, die allen beigebracht wird, damit die Marine wieder neuen Zudrang aus dem Binnenlande bekommen soll.

Diese ganze herrliche Anlage ist heute schon einer der beliebtesten Ausflugspunkte. Lauenhain wird in Zukunft der Punkt sein, zu dem sich jeder hingezogen fühlt, der mitarbeiten will an deutscher Seegelung. Darum, wer es sich nicht leisten kann, nach Kiel oder Hamburg zu fahren, komme nach Lauenhain, um hier im Kleinen zu sehen, was nötig ist, um das Ansehen des Vaterlandes in der Welt zu stärken.

Am 2. und 3. Juni findet hier die größte deutsche Skagerrakfeier statt, zu der heute bereits die namhaftesten Führer der SA., SS. und PD. zugefagt haben. Deshalb: Jeder merke sich vor: Am 2. und 3. Juni gibt es für jeden Sachsen nur ein Ziel: Das Seesportlager in Lauenhain.

Kreistagung des Reichsverbandes für evangelische Kirchenmusik — Landesverband I Sachsen — Kreisverband Dippoldswalde am 25. April 1934 in Dippoldswalde

Als Kreisobmann für evangelische Kirchenmusik eröffnete Kantor W. Groß-Schmiedeberg die zahlreich besuchte Tagung, zu der auch der Landesobmann Kirchenmusikdirektor Jähmig-Dresden und der Stadtpfarrer W. Müller-Dippoldswalde erschienen waren. Der stellvertretende Superintendent Pfarrer Jäger-Pöschendorf war leider durch eine wichtige Verhandlung in Dresden verhindert. Die Tagung wurde nach der Begrüßung durch den Kreisobmann mit einem Vortrag von Kantor Schmidt-Dresden eingeleitet. Er entwickelte in der Stadtkirche zu Dippoldswalde in anschaulicher Form die Grundgedanken über das Improvisieren und das freie Choralvorspiel. Beispiele an der Orgel begleiteten den Vortrag, der mit regem Interesse und reichem Dank aufgenommen wurde. Dem Vortrage folgte eine kirchenmusikalische Feierstunde, in deren vollendete Darbietungen sich Stadtkantor Bernau (Orgel und Leitung), Frau Schneider-Reinhardt-Grinma (Sologesänge)



(11. Fortsetzung)

Fünftes Kapitel.

Dina kam nach Hause, im Arm einen Strauß weißer Sternblumen. Ihr schönes Gesicht war rotig und frisch. Sie war auch jetzt nicht bei der Schneiderin gewesen, wie sie dem Gatten gesagt, sondern sie war im Stadtpark herumgelaufen. Und da war sie eben nach und nach wieder zur Besinnung gekommen. Was wollte sie denn auch nur verlangen? Hier handelte es sich um Hans Joachim Stahl! Der vergaß ein ihm zugefügtes Unrecht nicht so schnell, und sein Stolz war unbegrenzt. Und — wenn sie es sich recht überlegte, so hatte sie doch schon sehr viel gewonnen. Er hatte sie wieder geliebt! Er würde sich nun nach ihr sehnen, mochten Stolz und Ehre sich auch gegen dieses Sehnen stemmen. Es würde da sein, würde immer größer, mächtiger werden — und dann würde die ganze große Liebe eben doch eines Tages wieder da sein.

Die Hauptsache war, daß sie von jetzt an recht viel in Gesellschaft mit ihm zusammenraf. Dann war viel gewonnen. Und — er liebte sie noch. Sie war plötzlich davon ganz, ganz fest überzeugt. Und es würde alles gut werden! Sie ging rasch über den Fluß, wollte in ihr Zimmer. Da ging die Tür zum Arbeitszimmer des Generals auf, und der alte Herr rief:

„Du kommst schon? Wie lieb von dir, Dina! Ich habe eine riesengroße Neuigkeit für dich!“

Lächelnd kam sie auf ihn zu, noch ganz erfüllt von den Gedanken an Hans Joachim Stahl.

Der Gatte küßte sie auf die weiße Stirn, aus der das weiße Mähchen weit zurückgeschoben war.

Erwartungsvoll setzte sie sich in den hohen Stuhl, lehnte den Kopf schief gegen die Lehne und blinzelte zu dem Gatten auf, der vor ihr stand und seine freudige Geklung nicht verbergen konnte.

„Es handelt sich um Professor Stahl, liebes Kind.“

Der Frauenskopf suchte empor.

„Ja?“

„Denke dir, er war vorhin hier und hat mich um Marias Hand!“

Mit einem fast versteinerten Gesicht sah sie ihn an. Die weißen Sternblumen glitten zu Boden, langsam, eine nach der anderen. Dina erhob sich, streckte abwehrend die Hand aus.

„Das — ist ein Scherz!“

Befremdet blickte er sie an. Seine buschigen weißen Brauen zuckten.

„Ein Scherz? Wieso? Was gibt es da zu scherzen? Aber dich scheint diese Nachricht ja merkwürdig zu treffen!“

Mittrauisch, voll Großklang es zu Dina.

Da wußte sie, wie sehr sie sich verraten hatte, wenn es ihr nicht gelang, jetzt schnell eine Ausrede zu erfinden. Sie warf den Kopf zurück, lachte. Aber es klang wie ein Anderweiliges.

„Mich trifft es nicht. Ich — freue mich doch höchstens. Glaubst du, ich weiß es nicht, wie deine Freunde über mich urteilen — was Maria anbetrifft? Daß ich Maria aus dem Hause getrieben habe? Nun ist das doch sehr gut so? Aber — eine gute Bekannte hatte mir erst neulich anvertraut, daß sie Professor Stahl liebe und er sie. Nun bin ich doch erstaunt, wenn du mir sagst, daß Maria die Ausgewählte ist.“

„Ach so! Ja, dann! Was soll das aber heißen? Professor Stahl hat einer Dame der Gesellschaft Hoffnungen gemacht?“

„Nein! Das hat mir die Dame nicht gesagt. Sie hat nur von ihrer Liebe gesprochen. Und es ist eine der jungen Frauen, die auf unser Fest kommen, und die sich schon aus diesem Grunde sehr freute, weil sie hier Professor Stahl antrifft.“

Der General wurde unsicher.

Dina sprach so unbesangenen. Was hatte er denn da einige Augenblicke lang für einen nichtswürdigen Verdacht in sich genährt? Aber der Professor? Wenn er anderen jungen Damen seine Liebe erklärte, dann wollte er doch Maria nur wegen ihres Geldes? Denn sie würde ja einmal eine reiche Erbin sein? Sie war es eigentlich jetzt schon, denn sie besaß das Geld ihrer Mutter bereits. Sollte es sich wirklich so verhalten, dann war das doch kein großes, wahres Glück für die zarte blasse Maria.“

Der General schwieg. Dann dachte er:

Unsinn! Da hat sich eine junge Dame eingebildet, er liebt sie, weil sie sich in ihn verschossen hat. Er wird der Sache ganz fern stehen. Freilich, sein Gesicht! Er machte ein sonderbares Gesicht.

Dina lachte.

„Ja, das ist aber wirklich schade, daß ich nicht zu Hause war. Wir müssen doch unbedingt eine kleine Feier veranstalten.“

„Ja! Das habe ich schon versprochen. Ich setzte dein Einverständnis schon deshalb voraus, weil ich weiß, daß du dich über jede Gefelligkeit freust. Stahl hat es ganz und gar uns überlassen, wen wir zu heute abend bitten wollen. Soll ich das übernehmen, Dina? Du wirst nun wohl gerade genug zu tun bekommen in diesen paar Stunden. Wäre es nicht gleich am besten, man machte diese Feier im Friedrich-Karl-Hotel ab?“

„Die Hochzeit — ja! Aber die in aller Eile zusammengepackte Feier halten wir am besten hier ab.“

„Wie du denkst, Dina. Es war mir ja auch nur um dich zu tun.“

Dina nickte ihrem Mann lächelnd zu.

„Ich habe nun wirklich keine Zeit mehr. Auf Wiedersehen bei Tisch. Und lade unsere Gäste für acht Uhr ein.“

„Gewiß, Dina. Und — sollen wir es bei einer Ueber-raschung für unsere Gäste bewenden lassen, oder soll ich es ihnen jetzt mitteilen?“

„Gib es gleich bekannt. Unsere Gäste haben ein Recht darauf — und Maria auch. Sie kommt sonst um ihre Blumen.“

„Wie lieb du bist, Dina.“

Der alte Herr war vollkommen beruhigt. Er strich über die Wangen Dinas. Zärtlich, dankbar.

„Ich will dich nicht länger aufhalten, Kind. Geh lieber jetzt.“

Dina ging.

In ihrem Zimmer angekommen, riß sie sich die Mütze vom Kopfe.

Maria? Diese Scheinheilige? Wie kommt sie dazu? Ah!, es ist ja Bahnsinn! Bahnsinn ist es! Oder will Hans Joachim mich damit treffen? Will er sich rächen? Maria? Sie soll die Glückliche sein, die seine Liebe und seine Küsse haben kann? Niemals! Nein! Ich hasse sie!

Ruhelos wanderte sie im Zimmer auf und ab. Und ruhelos waren die Gedanken. Vielleicht wäre vieles aufgehoben worden, wenn Dina jetzt in dieser Minute einen guten, wahren Freund besessen hätte. Dieser Freund hätte ihr — ihr Mann sein können. Aber — er war nur Liebhaber.

Und so blieb die unselige Frau sich selbst überlassen. Aus der Hemmungslosigkeit ihrer Natur mußte das Unheil wachsen.

Blöhhch lachte Dina grell, mitsöhnend auf. Nichts war davon in diesem Lachen, was sonst die Menschen zauberte. Es klang höhnisch, drohend, häßlich.

Was rege ich mich auf? Maria genügt ihm ja nicht. Sie ist die letzte Frau, die zu ihm paßt. Die Allerletzte ist sie, denn sie hat nichts davon, wie er die Frauen mag. Nicht die geringste Ähnlichkeit hat sie mit den Frauen, die ein Hans Joachim Stahl lieben kann. Ich kann nun immer mit ihm zusammen sein, ohne daß jemand etwas dabei findet. Er — hat das am Ende so arrangiert? Bis ich nicht eine große Lörin, daß ich mich derart erregen konnte? Ist es nicht gut so, wie es kommt? So mag vorläufig alles beim alten bleiben. Stahl weiß ja, was er will. Und ich — will schön sein, immer schöner, und sat und blaß wird Maria neben mir wirken in ihren einsamen Zähnen, denn sie versteht es ja nicht, sich anzuziehen

(Fortsetzung folgt)

und der Dippoldiswalder Kirchenchor teilten. Allen Ausführungen wurde durch Kreisobmann Große herzlich Dank. Die Tagung fand ihre Fortsetzung in der Alten Post. Daß auch der Kreisobmann des K. V. B., Hr. Weinhold-Altersdorf, unter den Teilnehmern der Tagung, wenn auch selbst an einer wichtigen Zusammenkunft teilnehmend, nur kurze Zeit weilt, wurde dadurch immerhin dem Wunsch der Gausleitung des K. V. B., eine rege Zusammenarbeit und enge Verbundenheit des K. V. B. mit den Kantoren, als den beruflichen Trägern des Volksgesanges in der Schule, auch nach Auflösung der Fachschaften aufrecht zu erhalten, Ausdruck verliehen. Es erfolgte der Bericht des Kreisobmannes Große über den richtungswisenden Vortrag des Landeskirchenmusikdirektors Kantor Eber von der Oberlagung in Dresden-Pöschel. Kantor Große leitete die Gedanken in „Worte zum neuen Singen“. Die Zeit des Volksmenschen verlangt auch das Werden einer Kirche. Diesem Umbruch kann sich keiner entziehen, auch der Kirchenmusiker nicht. Die ganze Gemeinde muß zur tatkräftigen Mitarbeit am Werden der Kirche herangezogen werden. Durch das Lied und neues Singen muß die Gemeinde mitbilden. Es ist eine Grundbedingung, daß es da, wo eine neue Bewegung entsteht, singen muß. Gerade darin offenbart sich das Leben einer Gemeinde. Nicht jedes Lied, vor allem die Choräle der letzten Jahrzehnte mit ihrer Verherrlichung der privaten Frömmigkeit, waren zum Bauen einer einheitlich geschlossenen Kirche und Gemeinde geeignet. Im reformatorischen Lied aber lebt das, was dem Reuwerden der Kirche entspricht: Tatkraft unseres Glaubens und Lebens und keine Betrachtungen darüber. Das reformatorische Lied ist reine Wortverkündigung, ist Botschaft. Es handelt sich darum, zu erreichen, daß die Kirche mitten im Volke steht, es geht um das Erleben einer Volkskirche. Bei Luther war Volkstum und Kirche in seinen Liedern eng und deutlich verbunden. Er hat das Volkstied, trotzdem die Kirche ja schon immer ihre heilige Musik hatte, in die Kirche hineingestellt. Diese Tat Luthers ist nicht nur eine religiöse, sondern auch eine deutsche Tat. Auch die Auslandsdeutschen sind ihrem Volkstum nur mit erhalten geblieben durch den deutschen Choral. Wichtig ist vor allem der Rhythmus als Offenbarung des Lebendigen in den Versen der Kunst, in unserem Lied, in unserer Muttersprache. Und dieser Rhythmus ist bei Luther, überhaupt in der ganzen Zeit der Reformation. Dieser lebendige Sprachrhythmus legt sich um in die Musik, in den rhythmischen Choral. Volksgemeinschaft wird mitgebaut durch die Sprache. Nach Luther sprach der Volk und Gebildete aneinander vorbei, sowohl in der Predigt als auch im Lied. Wir müssen nun die Sprache finden, die auch die tiefsten religiösen Dinge in dieser Sprache finden bringt. Dazu brauchen wir das reformatorische Lied, in dem wir zu unserem deutschen Volkstum zurückkehren. Ohne alle Vorurteile müssen wir uns in den Schatz dieser Lieder versenken und sie aus dem Geiste unseres Volkstums heraus auch singen. Für diese praktische Arbeit ist vor allen Dingen der Kirchenchor mit allen seinen singenden Mitgliedern ohne Ausnahme verpflichtet, und nicht minder jedes songfähige Glied der Gemeinde, insbesondere die Erzieher unserer deutschen Jugend, um das Volkstum zu erhalten und durch aktive Pflege des reformatorischen Choralen unsere Kirche zu einer Volkskirche zu helfen. — Nach Erledigung des Jahres- und Kassensberichtes wurde erneut durch Spendenzeichnung zur Behebung der Junglehrennot beigetragen. Anschließend nahm der Landesobmann K. M. Dir. Jähniß das Wort und gab seiner Freude über die eifrigeren Arbeitsleistungen des Kreisverbandes in herzlich dankenden Worten Ausdruck. Er ging dann zur Darlegung und Klärung wichtiger Tagesfragen über und forderte im Auftrag der Gausleitung des K. V. B. weiter dazu auf, mit dem jederzeit vom Kreisverband Dippoldiswalde geleiteten Vorbildlichen Fische am Aufbau des Einheitsliederbuches für die Volkskirche im gleichen Sinne weiterzuarbeiten, da auch die Monatsberichte der Kreisverbände für evangelische Kirchenmusik weiterhin der Gausleitung des K. V. B. eingereicht werden. — Die nächsten Feststellungen finden statt in Lauenstein am 16. Mai, in Frauenstein am 20. Mai und in Dippoldiswalde am 2. Juni d. J. Es sprechen die Kantoren Hänisch-Fürstena, Gehrig-Frauenstein und Rebrich-Hennersdorf über „Grundgedanken und Vorschläge für den theoretischen Lehrgang im Einheitsliederbuch“ — 19.30 schloß der Kreisobmann für evangelische Kirchenmusik, Kantor Große-Schmiedeburg, die Tagung.

Letzte Nachrichten

Vizeadmiral Matusita wieder abgereist.

Berlin, 8. Mai. Der japanische Vizeadmiral Matusita, der in Begleitung der Kommandanten zweier japanischen Schulschiffe und mehrerer Herren seines Stabes zwei Tage zu einem offiziellen Besuch in der Reichshauptstadt weilte, reiste Dienstagabend um 23 Uhr vom Bahnhof Zoo nach London ab.

Der hohe japanische Marineoffizier, der Gelegenheit hatte, in den zwei Tagen seines offiziellen Besuches in der Reichshauptstadt Deutschland unverfälscht kennen zu lernen, sagte

seine Eindrücke vom neuen Deutschland bei der Abfahrt einem Vertreter des DVV gegenüber wie folgt kurz zusammen: Er habe Deutschland zum ersten Male besucht und besaß infolgedessen keine Grundkenntnis des Landes. Er hätte aber gehört, daß vielfach in der Welt pessimistische Anschauungen über Deutschland vorherrschten infolge von Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit usw. Dieser Pessimismus über die Lage in Deutschland sei falsch. Was er gesehen und gehört habe, zeige in Deutschland unter der Politik Adolf Hitlers die lebendige und zielsichere Tendenz zum Wiederhochkommen auf. Besonders bemerkte er, daß das deutsche Volk insonderheit an der japanischen Marine großes Interesse habe, was aus dem sehr herzlichen Empfang hervorgehe. Es sei ihm eine große, erfreuliche Ueberraschung, daß sein Besuch zu einer durchaus optimistischen Beurteilung Deutschlands geführt habe, er werde diesen Eindruck gern mit in seine Heimat nehmen und dort weiter vermitteln.

Saarhandwerker beim Reichshandwerksführer

Berlin, 8. Mai. Reichshandwerksführer W. C. Schmidt empfing heute in den Räumen des Reichsstandes des Deutschen Handwerks etwa 20 Vertreter des Saarhandwerks, die als Abgesandte der Handwerks- und Gewerbekammer, der Kreis-Handwerkerkammer Saarbrücken sowie des saarländischen Handwerkerbundes nach Berlin gekommen waren, um sich die Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Arbeit“ und besonders die Halle des Handwerks anzusehen. Der Reichshandwerksführer erklärte ihnen eingehend die Vorgänge, Ziele und Probleme der Neubildung des reichsdeutschen Handwerks und konnte dabei die freudige Zustimmung der Saarhandwerker feststellen. Als Gruß an das Handwerk des Saargebietes überreichte er ihnen sein Bild mit besonderer Widmung.

Es wurde festgelegt, unmittelbar nach Pfingsten, vom 23. bis 25. Mai, eine Besichtigungsfahrt des saarhandwerklichen Handwerks nach Berlin zu veranstalten, an der die Führer des Saarhandwerks bis zu den Obermeistern und Innungsvorständen, und zwar Vertreter der Meister und der Gefellen teilnehmen werden.

Rumänisches Militärflugzeug abgestürzt

Bukarest, 9. Mai. Ein rumänisches Militärflugzeug ist in der Nähe der Stadt Tecuci abgestürzt. Dabei wurde der Beobachter, ein Offizier, getötet und der Flugzeugführer, ein Unteroffizier, schwer verletzt.

Riesenbrand in der Dobrutscha

50 Häuser niedergebrannt

Bukarest, 9. Mai. Das Tatarendorf Hatmandgea in der Dobrutscha wurde von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. 50 Bauernhäuser brannten vollkommen nieder. Der Schaden ist sehr erheblich. Die Bevölkerung ist vollkommen verzweifelt, da ihre gesamten Habsgüter und Erntevorräte ein Raub der Flammen geworden sind.

Deutsch-amerikanische Einigung über Entschädigungsansprüche amerikanischer Bürger

Washington, 8. Mai. Das Staatsdepartement veröffentlicht einen Bericht über die am Montag erfolgte Einigung zwischen der Reichsregierung und der amerikanischen Regierung betreffend alle (bis auf drei) Ansprüche amerikanischer Bürger zur Wiederaufnahme-Kommission. Das Staatsdepartement hat in einer formellen Note versichert, daß fortan keine weiteren Ansprüche vorgebracht oder alte Entscheidungen angefochten werden würden. Noch unregelt sind zwei angebliche Sabotagefälle und die Entschädigungsforderungen einer Amerikanerin für ihre im Weltkrieg vom Reich übernommene Dresdner Villa.

Schwere Bluttat im Berliner Westen

Berlin, 9. Mai. Besucher des Lichtspieltheaters Capitol hörten am Dienstagabend Hilferufe, die aus der Filiale des

Zigarrengeschäftes der Firma Soenide, Budapester Straße, kamen. Die Besucher setzten die Polizei des zuständigen Reviers in Kenntnis, und die Beamten drangen in das Zigarrengeschäft ein. Sie fanden dort im Büro den Filialeleiter Ernst Koloff blutüberströmt vor. Er hatte schwere Schläge mit einem harten Gegenstand über den Kopf erhalten und war bewußtlos. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo er in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. Da in den Räumen eine ziemliche Verwüstung angerichtet ist, kann noch nicht gesagt werden, ob irgend etwas geraubt worden ist.

Reichsminister Dr. Frick übernimmt die Leitung des Preussischen Ministeriums des Innern

Berlin, 8. Mai. Nachdem am Montag nachmittag der Preussische Ministerpräsident Göring sich in seiner Eigenschaft als preussischer Minister des Innern von seinen Mitarbeitern im preussischen Innenministerium verabschiedet hatte, übernahm der neue preussische Innenminister Reichsminister Dr. Frick, am Dienstag mittag 12 Uhr sein neues Amt.

Neuer Raubüberfall in Newyork

Newyork, 8. Mai. Im Zentrum des dichtbevölkerten Stadtteil Brooklyn überfielen fünf Räuber mit Maschinenpistolen den Geschäftsraum der Prudential Savingsbank. Sie trieben die Angestellten und Kunden in die Enge und raubten eine große Summe, die auf 30- bis 50000 Dollar geschätzt wird. Die Verbrecher konnten im Kraftwagen entkommen.

Dillinger erneut entkommen?

Chicago, 8. Mai. Zu der Mitteilung des Polizeifunkts über die angebliche Verfolgung Dillingers und mehrerer Mitglieder seiner Bande ist ergänzend zu melden, daß mehrere Polizeikraftwagen zwei Kraftwagen verfolgten, deren Insassen einen Deliktatessenladen überfallen und die Kasse ausgeraubt hatten, wobei der Besitzer verwundet wurde. Mehrere Polizisten behaupteten, Dillinger gesehen zu haben. Die Polizei gab die Jagd nach den Verbrechern schließlich auf. Die Räuber sind entkommen.

Staubexplosion in einem Getreidespeicher.

St. Louis, 8. Mai. Im Elevator eines Getreidespeichers erfolgte eine heftige Staubexplosion. Ein Arbeiter wurde getötet, zehn verletzt, davon fünf schwer. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß der obere Teil des Speichers auseinander gerissen wurde. Gleichzeitig brach ein Brand aus, der eine große Getreidemenge vernichtete.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 8. Mai. Bei weiterhin freundlichem Geschäft überwiegen die Kursbesserungen. Seidel & Raumann 2, Hagen 1,25, Lingner 1,5, Hürmann 2, Strohtoff 1,3 Prozent höher. Blauner Gardinen verloren 2,5, Mimola 1,75, Reichelbräu 2 und Ver. Photo 1,5 Prozent. Reichsanleihe Neubaus 1,4 Prozent höher.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. Mai. Auftrieb: Ochsen 76, Bullen 330, Rüh 218, Ferkeln 34, Ferkel 28, Rälber 1968, Schafe 426, Schweine 3504, zusammen 6884 Tiere. Preise: Ochsen a 1 32-34 (80), a 2 29-31 (58), b 1 25-28 (53), b 2 21-24 (50); Bullen a 30-32 (54), b 27-29 (51), c 24-26 (49); Rüh a 28-30 (53), b 24-27 (50), c 20-23 (46); Ferkeln a 13-18 (41); Ferkeln a 30-32 (57), b 27-29 (56); Rälber a —, b 50-56 (86), c 42-50 (77), d 35-40 (69), e 25-33 (58); Schafe a 1 —, a 2 38-42 (80), b 33-37 (75), c 28-32 (75), d 20-27 (62); Schweine a 39-40 (50), b 38 (49), c 37-38 (50), d 36 bis 37 (50), e 34-35 (50), g 31-34 (44). Ueber Höchstpreis verkaufte Schweine: 1 zu 44 RM, 7 zu 43 RM, 41 zu 42 RM, 98 zu 41 RM. Geschäftsgang: Rinder und Rälber mittel, Schafe schlecht, Schweine langsam, Ueberland: Ochsen 6, Bullen 22, Rüh 1, außerdem Rälber 4, Schafe 31 und Schweine 2. Nächste Märkte Freitag, 11., und Montag, 14. Mai.

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretender Hauptgeschäftler: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. V. IV 1333. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

... und deshalb ein- für allemal:

Die Schuhe putzt man mit

Erdal

Sollbes, fleißiges

Hausmädchen

für sofort oder 15. Juni
Rabenauer Mühle
Vorstellung erwünscht. Fahrgehalt wird vergütet

Futterkartoffeln

hat abzugeben
Bernh. Jädel, Dippoldiswalde

ARNI-LICHTSPIELE

Morgen Himmelfahrt 1/4 Uhr, 6 Uhr und 1/2 Uhr und Freitag 1/2 Uhr
Rose Barfanz, Wolf Albach-Ketty in dem bezaubernden Ufa-Tonfilm

... und es leuchtet die Puzta

Ein geradezu begeisternd schöner Film — Himmelfahrt-Nachmittag 1/4 zahlen Kinder halbe Preise bei vollem Programm

Wohin der Ausflüge und zur Erholung?

Nach Kurort Kipsdorf!

Hotel Tellkoppe Tel. 13

Herrlicher, parkartiger Garten mit Freilanz-Diele!
Morgen Himmelfahrt bei günstigem Wetter

Tanz im Freien

sonst im Saale. Eintritt und Tanz nachmittags frei. Reichhaltiges Kuchenbuffet, Eis, Schokolade. Heute und morgen Spezialität: ff. Stangenpergel mit Schinken 1 M., Schweinshenke mit Rotkraut 90 Pf., Fremdenzimmer 2 M., Pension 4.50 M. und 5. M. Siphon-Verkehr

Hafenschänke

Freitag Schlachtfest

Freitag früh ab 9 Uhr Weißfleisch, Bratwürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst

Chronik

der Stadt Dippoldiswalde
Zu haben in der Buchdruckerei
Carl Jehne

Visitenkarten : C. Jehne

Gänseküken

von Hühnerzüchtern
ca. 40 Tage alt 2 M. 1.50
814 Tage alt 2 M. 1.00
3 Wochen alt 2 M. 0.50
alt. a. Hühner, ver. (ausf. 1.50) u. Gänse, (ausf. 1.50) u. Enten, (ausf. 1.50) u. Ferkeln, (ausf. 1.50) u. Jungschweine, p. Nachf. 0.75
Bruno Koch, Langenbucherstraße 141

Gasthof Berreuth

Nächsten Freitag

Schlachtfest

Visitenkarten :: C. Jehne

Statt Karten

Für die herzlichste Teilnahme durch Wort, Schrift und Blumenpenden beim Heimzuge unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters

Hermann Wünschmann

sagen wir hierdurch allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank

Beerwalde, 6. Mai 1934

In stiller Trauer: Die Hinterbliebenen

Gasthof Oberhäslich

Am Himmelfahrt-Nachmittag

Belustigung. Anschließend feine Ballmusik

Am Dienstagabend 1/10 Uhr schloß unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Herr

Karl Eduard Gleischer

im Alter von 74 Jahren nach kurzem, schmerzhaftem Leiden für immer seine Augen. Er folgte unserer lieben Mutter nach sieben Wochen nach

Dippoldiswalde, 8. Mai 1934

In tiefer Trauer:

Arthur Koch und Frau geb. Fleischer, Reichstadt
Rag Gäbler u. Frau geb. Fleischer, Dippoldiswalde
Robert Wittig, Schmiedeburg und Entelkinder

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend nachmittag 3 Uhr von der Halle des Friedhofes aus

warf und bestimmt war, überall die einheimischen Kulturen auszulöschen.

Raffles schloß Freundschaft mit dem Stamm der Tumungong, und als er am selben Tage mit seinen Gefährten auf das Schiff zurückkehrte, konnte er nicht ahnen, daß er dem britischen Weltreich einen seiner in Zukunft wichtigsten Stützpunkte gewonnen hatte. Gleich am nächsten Tage wurden Zelte aufgeschlagen und der Busch gelichtet.

An der Stelle dieser Lichtung erstreckt sich heute eine Großstadt mit mehreren 100.000 Einwohnern. Die Kan-

torbauten der Minen- und Schiffsgesellschaften erheben sich im Geschäftsviertel, langgestreckte Villenvororte beherbergen die Europäer, im dichten Gewimmel der Eingeborenenstadt hausen die Chinesen, die heute drei Viertel der Bevölkerung ausmachen. Schiffe aller Nationen liegen im Hafen — Singapur weist den größten Schiffsverkehr des Ostens auf. Vor allem aber an dem hier die Kriegsschiffe der englischen Marine! Das Schwergewicht der großen Politik ist in den Stillen Ozean gerückt; Singapur ist heute für England wichtiger als selbst Gibraltar und Suez. Nicht ohne Grund hat

die englische Regierung im jähen Kampf mit der Labour Party Millionen von Pfunden auf den Bau von Docks für die Flotte verwandt. Singapur ist das britische Energiezentrum im Fernen Osten, die Stellung Australiens und Neuseelands zum Mutterlande wird von ihm weitgehend beeinflußt.

Und doch, — so groß die Wandlung in wenig mehr als einem Jahrhundert ist — schon einige Meilen landeinwärts leben die Eingeborenen in einer Dschungellandschaft, wie sie Raffles und Farquar vor 115 Jahren vorfanden.

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Zweckdienliche Kinderkleidung.



Unsere Modelle: Nr. 2958. 6—8 Jahre. Knabenanzug aus geripptem Stoff.
Nr. 2959. 4—6 Jahre. Kleid für H. Mädchen aus gepunktetem Batist mit farbigem Band als Gürtel.
Nr. 2960. 4—6 Jahre. Gebülmtes Seidenkleidchen mit Plissee.
Nr. 2961. 2—4 Jahre. Karierter Baizestoff mit kleinem Plissee.

Nr. 2962. 2—4 Jahre. Mantel aus teurem Wolstoff, in Steien abgenäht.
Nr. 2963. 6—8 Jahre. Knabenhemd und Beinkleid.
Nr. 2964. 4—6 Jahre. Kleider Mantel, dunkelblau mit Metallknöpfen.
Nr. 2965. 6—8 Jahre. Kleid aus farbigem Leinen mit kariertem Unterbusse. Kragen abnehmbar.

Nr. 2966. 6—8 Jahre. Rock (Fallenrock) und Hemdbluse mit Tasche für Mädchen.
Nr. 2967. 2—4 Jahre. Gemustertes Leinenkleid. Hängerform mit Batistkragen.
Nr. 2968. 2—4 Jahre. Spielhöschen, gepunkteter Stoff.
Nr. 2969. 6—8 Jahre. Mantel mit Pelertine.

Die heutige Kinderkleidung besitzt ihren eigenen, in seinen Grundzügen selbstverständlichen Stil. Um ihn zu treffen, muß man sich in das Seelen- und Gefühlsleben des Kindes hineinversetzen. Größte Schlichtheit, Zurückhaltung in der Nachart sowie eine kaum merkliche Andeutung der Modegefühle bilden wesentliche Vorbedingungen.

Das Sommerkleid für kleine noch schulpflichtige Kinder wird von vielen Müttern selbst genäht. Sie tun es gerne, weil es sie an die Anfertigung einstiger Puppenkleider erinnert. Das Spielhöschen aus Leinen mit gestickten Tupfen

oder aufgesetzten Kleinkinderfiguren, das Festkleid aus Batist oder gesticktem Organdy läßt sich selbst bei mangelnder Uebung unschwer herstellen. Eine in Säumen abgenähte Passe, die als Kermeltrische ausspringt, wirkt besonders sommerlich. An warmen Tagen trägt auch das ältere Töchterchen ein Leinenkleid. Man arbeitet es als Schuffkleid mit durchgehenden Falten, Bubifragen und sportlichen Knöpfen. Der kleinere Schulfürge trägt eine Leinenhose mit verstellbaren Büfeln und Pullovern. Der Abwechslung halber wählt man sie nicht dunkelblau sondern rot oder grau. Um das

Abstrichen der Träger zu vermeiden, erhalten die Anknöpfblusen eigene für die Träger bestimmte Schlitze. — Das elegante Sommerkleid größerer Mädchen weist einen zweibis dreifachen Kragen aus Organdy auf. Dieser wirkt so auffrischend und sommerlich, daß das Kleid nicht ganz hell gehalten sein muß. Ein mittleres Blau, mattes Grün oder Lavendelfarbe sind dann am Platze. Gepuffte Kermel, Zadenpaffen und Reihesette bieten den dünnen Sommerstoffen, das ist Taft, Foulard, Batist und Waizeide vorbehalten. Für das Alltagskleid ist strapazierfähiger Krepp aus Baumwolle sowie Musselin zu empfehlen.

Die geschmackliche Entwicklung des Kindes setzt meist früher ein als die Mutter glaubt. Wenige Monate nach Schuleintritt äußert das Kind in der Regel ganz persönliche und ausgeprägte Wünsche hinsichtlich seiner Kleidung. Mitschüler und Mitschülerinnen bieten ihm Gelegenheit, an deren Garderobe Vergleichsstudien zu machen. Jedenfalls bildet es ein erfreuliches Zeichen, wenn dem Jugendlichen seine Kleidung nicht gleichgültig ist. Somit bestünde nämlich die Gefahr, daß er in späteren Jahren ein vernachlässigtes Aeußeres aufweisen könnte. Die kluge Mutter wählt die Garderobe für ihr Kind so, daß sie auch ihm gefällt; denn schließlich muß es selbst das betreffende Kleidungsstück tragen. Jedes Kind empfindet es als tiefe Verbundenheit mit den Seinen und als hohe Güte, wenn seine Wünsche berücksichtigt und unumwundenes Verlangen in herzlicher Aussprache besichtigt oder richtiggestellt wird.

Der kultivierte Reiz der modernen Kinderkleidung liegt in ihrer Schlichtheit. Es gibt heute keine gezierter und überladenen Kinder mehr, wie sie uns auf alten Photos so oft entgegentreten. Das Leben des Kindes dient der Entwicklung. Dabei darf es durch nichts, am wenigsten aber durch unpraktische und beengende Kleidung

behindert werden. Wohl lehnt sich die Kindermode in großen Linien an diejenige der Erwachsenen ab. Aber alles ist gemildert und bis zum Aeußersten vereinfacht. Der eigentliche Stil, von Sachlichkeit und praktischen Momenten diktiert, bricht immer wieder durch.

Es ist so vernünftig, für kleine Leute zu nähen und aus den winzigsten Stoffen nette und brauchbare Sommerkleidchen entstehen zu lassen. Die Kleinen haben jetzt die großen Mantelkragen von den Großen übernommen. Auch deren Vorliebe für Schotlantuche und Karostoffe ging auf sie über. Nur muß das Karo genügend klein, bei Leinenstoffen sogar nur angedeutet sein. Die abgeschrägte Manteltasche findet sich genau so vor wie bei Mama. Der Raglanärmel für Knaben wird noch schräger und beionter eingeseht. Am Mädchenmantel läßt sich der große Schulterkragen ebenfalls abknöpfen. Als Mantelfarbe für Mädchen kann man unter den vielen Blautönen wählen. Vom hellsten bis zum marineblauen Farbton läßt sich jeder gut verwenden. Ein nicht zu mattes Grün, meliertes Grau und Beige mit Braun kommt ebenfalls in Frage. Für den Regen paßt wasserdichter Gabardine oder Feingemustertes und

gummierter Repitalstoff. Ein gepufftes Foulardtuch, das aus der Tasche der Kostümjacke hervorsteht, ein mit Plissee umrandeter Bubifragen sowie eine große Gürtelschnalle erfreuen jedes Kinderherz; in dieser Kleingattungen verkörpert sich dem Kinde eine feiertagsmäßige Eleganz.

Auch das Komplet spielt in der Kleidung heranwachsender Mädchen bereits eine Rolle. Da es kühlen Sommertragen und warmen Herbsttagen vorbehalten bleibt, fertigt man es am besten aus diagonalem Wolstoff. Ein flacher Watrofenkragen, der am Kleide angebracht und über die Bände gezogen wird, sorgt für den entsprechenden Eindruck von Jugendlichkeit. Das heranwachsende Töchterchen trägt auch mal ein Taftkleid oder eine rote Sportjacke, die mit großen Perlmuttknöpfen besetzt ist. Der weich fallende am Halse gebundene Schalkragen nimmt sich gut aus. Am praktischen Allwettermantel bringt man breite abgesteppte Klappen und Achselpatten an. Metallspiralen anstatt Knöpfen gefallen allen Jahrgängen. Denn das ist einmal etwas Neues. Auch ein im Rücken spitz zulaufendes Mittelfuß, das man beim Mantel in diesen abnähen, beim Rockkleid mit Treffe einfassen kann, steht für ein Schulfädchen sehr hübsch aus.

Die Plauderecke

Kinderschutz und Jugendfürsorge von einst.

Im Altertum bildete das Kind den Sinn der Ehe und die Erfüllung des Daseins überhaupt. Gemollte Kinderlosigkeit war ebenso unbekannt, wie Ehelosigkeit dem Anschein abträglich. Daß in der Bibel und in andern alten Schriften so häufig von einer stattlichen Kinderanzahl die Rede ist, kann daher nicht Wunder nehmen. Der Schutz und die Erhaltung des Kindes bildeten in alten Zeiten, als Kindersterblichkeit und Seuchen aller Art häufig waren, eine feste allgemeine Sorge. Die Maßnahmen, die zum Schutze des Neugeborenen durchgeführt waren, beruhten allerdings mehr auf Aberglauben als auf gesundheitlichen Erwägungen. Trotzdem muten sie geradezu rührend an und sind sogar, wenn auch in anderer Form bis zum heutigen Tage erhalten. So pflegten die alten Römer aus Angst vor bösen Geistern, denen das Neugeborene schup-

los ausgelegt war, an dessen Wiege eine Kerze anzuzünden, die der Kindersühnenden Göttin Concoisera („Die Kerzenragende“) gewidmet wurde. Unser Geburtstagskuchl stützt sich auf diesen aus dem Altertum stammenden Brauch.

Kam in Äthen ein Mädchen zur Welt, so taten das die Eltern den Vorübergehenden durch Anbringen eines Wollfadens an der Haustür kund. Bei der Geburt eines Knaben wurde die Haustür mit einer Fackel geschmückt. Am fünften Lebensstage wurde das Neugeborene feierlich in den Hausaltar getragen. Diese Handlung entspricht der späteren Taufe.

Zur Zeit der römischen Kaiser finden sich bereits wichtige soziale Maßnahmen zur Erhaltung des jugendlichen Nachwuchses. So ließ Kaiser Nero im Jahre 66 besondere Listen mit den Namen kinderreicher Familien anlegen, für die eigene Speisungen ins Leben gerufen wurden. Unter Trajan erhielten nicht weniger als 50.000 unbemittelte Familienmitglieder regelmäßige Getreidebesoldungen aus den kaiserlichen Speichern. Diese Maßnahmen sollte die Geburtenfruchtbarkeit fördern. Als Antonius Pius späterhin die Jau-

linischen Versorgungsanstalten für Mädchen, eine Art soziale Versicherungsrente ins Leben rief, war der Boden sozialer Bestrebungen bereits beschritten.

Während des Mittelalters tat die Kirche viel für die Versorgung armer Kinder. Regelmäßige Speisungen und Bescherungen fanden in fast allen Klöstern statt. Zu den hohen Feiertagen luden die Nonnen stets besondere für arme Kinder bestimmte Kuchen und Leckerbissen. Die Übernahme von Patenschaften bei bedürftigen Kindern, die die Kirche regelmäßig vermittelte, erinnern an völlig moderne diesbezügliche Maßnahmen. Im fünfzehnten Jahrhundert begründete sich in Nürnberg der erste soziale Frauenbund. Er stellte sich die dankenswerte Aufgabe, arme Wöchnerinnen zu unterstützen. Jede werdende Mutter in bedrängten Verhältnissen erhielt ein Löffchen Schmalz, ein warmes Deckbett sowie mehrere Windeln. In besonders bedürftigen Fällen wurde auch ein ansehnliches Lebensmittelpaket beigelegt. Selbst uneheliche Kinder, die man damals als „Gürtelkinder“ bezeichnete, bildeten hierbei keine Ausnahme.

Ein Rosenstrauch

SKIZZE von WALTER FALK

Erna ging mit zuckersüßen Schritten in ihre Ehe hinein, wie in ein neues Land, wie in eine bisher unbekannte Stadt; sie hoffte auf eine freundliche Ueberraschung, ja, im Stillen wartete sie romantisch auf ein kleines Wunder.

Mit einer frohen Befangenheit reichte sie ihrem Mann die Hände entgegen. Er sah mit müßiger Gleichgültigkeit über sie hinweg, nach den ersten höflichen Worten sagte er sehr deutlich, daß er sich durch diese Heirat in keiner Weise beengt fühle und das Leben zwischen Klub und Geschäft wie bisher aufzutellen gedente. Wenn Erna etwas leichter veranlagt gewesen wäre, hätte sie verzagt sofort in jenen Kreisen aufgeben können, die sich sichtbare Mühe gegeben hatten, die alleinlebende Frau Direktor zu fesseln. Aber diese Leichtigkeit fehlte Erna. Sie verbarg ihre tiefe Enttäuschung, bekümmerte sich um ihr Haus, pflegte ihren hübschen Garten, lebte eben gleichgültig dahin.

Eines Tages geriet ein vergessener Koffer wieder in ihre Hände. Mit einem leisen Lächeln öffnete sie ihn. Verlorenegegläubte Briefe wolle ihr entgegen. Und dann, zwischen weißer Seide, ein getrockneter Rosenstrauch. Richtig! Der Rosenstrauch, den der junge Mann in der Kirche bei ihrer Hochzeit ihr vor die Füße gestreut hatte. Jäh fiel es ihr ein, war wie ein grelles Licht in einer tauben Dunkelheit, so daß sie oft geblendet war. Vorsichtig nahm sie den getrockneten Strauch in die Hände, hielt ihn zärtlich in den geöffneten Flächen und ritz ihn vor sich hin wie ein Wunder. Diese Blumen kamen von einem, der sie lieb hatte, vielleicht immer noch liebte, der lehrend an sie dachte. . . . Das tröstete wundervoll. Sie kannte den Mann nicht, denn er war damals in der Menge verschwunden, und Tante Treuchen, die den Fremden kannte, hatte den Namen nicht genannt. Sie schrieb an Tante Treuchen und bat sie um den Namen des Mannes, der die Rosen schenkte.

Das Mittelstück ihres Schreibtisches räumte sie vollkommen aus und legte dann, lammetausgeschlagen, den trockenen Strauch in das breite Fach. Sie sah hinein, sie lächelte leise, wie traumverloren.

Seltam, wie von der Stunde an, da dieser getrocknete Rosenstrauch wieder in ihr Leben trat, sie ihre Einsamkeit leichter trug, sie schmerzloser über das Verhalten ihres Mannes hinweggehen konnte. Seit sie wieder um diese Rosen von damals wußte — es war nun doch schon zwei Jahre her, blieb in den qualenden Stunden ein fernes Leuchten in ihren Augen, ein warmes Klingen in ihrer Stimme. Jemand lebte jener, der . . .

Der sie lieb hatte, vielleicht immer noch liebte, der lehrend an sie dachte. . . . Das tröstete wundervoll. Sie kannte den Mann nicht, denn er war damals in der Menge verschwunden, und Tante Treuchen, die den Fremden kannte, hatte den Namen nicht genannt. Sie schrieb an Tante Treuchen und bat sie um den Namen des Mannes, der die Rosen schenkte.

Das Mittelstück ihres Schreibtisches räumte sie vollkommen aus und legte dann, lammetausgeschlagen, den trockenen Strauch in das breite Fach. Sie sah hinein, sie lächelte leise, wie traumverloren.

Seltam, wie von der Stunde an, da dieser getrocknete Rosenstrauch wieder in ihr Leben trat, sie ihre Einsamkeit leichter trug, sie schmerzloser über das Verhalten ihres Mannes hinweggehen konnte. Seit sie wieder um diese Rosen von damals wußte — es war nun doch schon zwei Jahre her, blieb in den qualenden Stunden ein fernes Leuchten in ihren Augen, ein warmes Klingen in ihrer Stimme. Jemand lebte jener, der . . .



„. . . Vorsichtig nahm sie den getrockneten Strauch in die Hände.“

Lante Treuchen schrieb — es dauerte sehr lange. Aber sie erwähnte nichts von den Rosen, sie schrieb von dem täglichen Leben.

Monate gingen dahin, und Jahre wurden nur allzu unauffällig daraus. Erna trug das stille Leuchten in den Augen, das warme Klingen in der Stimme und hielt einen getrockneten Rosenstrauch wohlverwahrt im Mittelstück ihres Schreibtisches. Sie wußte noch immer nicht, wer es damals war, der ihr die Rosen zu Füßen gestreut hatte. Tante Treuchen hatte diese Frage nicht beantwortet, und als sie erneut deswegen fragen wollte, kamen Zweifel. Denn, wenn sie den Namen wußte, wenn sie von seinem jetzigen Leben wußte . . . nein, nein, so war es gut, tröstend, so war es wundervoll wohltuend, ein stilles, gläubiges Geheimnis war es, das sie allein hier hintrug, dessen Wissen wie ein Feuer wärmte.

An Ernas Schläfen spielten die ersten grauen Haare. Im steten Hingang der Jahre hatte sich in Frau Erna eine wohlthuende Ruhe niedergelassen. Noch lag der Rosenstrauch im Mittelstück des Schreibtisches, es war aber mehr eine Pietät als eine Notwendigkeit nun, ein stiller Dank dafür, daß diese Rosen und das mit ihnen verbundene Erlebnis sie leicht und so glücklich über die großen Enttäuschungen ihrer Ehe hinweggeführt hatten. Dankbar gedachte sie nun des Mannes, der damals in der Kirche diese Rosen . . . und sie lächelte voll innerer, reiner Heiterkeit ihren Träumen zu. Da riß sie ein Telegramm aus ihrer schönen Ruhe. Tante Treuchen lag im Sterben, eine unverhoffte Erkrankung . . .

Als sie still an das Kranklager Tante Treuchens trat, sahen ihr deren Augen klar und froh entgegen, grüßten sie, und die hagere, weiße Hand zuckte. Frau Erna blieb an ihrem Bett sitzen, hielt der Kranken Finger in den ihren und fragte dann, sich niederbeugend, mit verhaltener Stimme: „Run, Tante Treuchen, magst du mit heut vielleicht sagen, wer mir damals die Rosen in der Kirche streute?“ Ueber das Gesicht der Kranken huschte ein helles Schein. Weiße sprach sie, und in ihren Augen leuchtete dabei ein immerwährend glückliches Sichfreuen auf: „Ja, Kind, ja . . . heute will ich es dir sagen, denn heute bist du ja alt genug geworden, heute findest du ohne Wunder weiter.“ Sie atmete tief auf und sprach dann mit unverhofft lauter Stimme: „Sie haben dir geholfen, die Rosen, sie haben dir doch den Glauben bewahrt, als du ihn verlieren wolltest.“

„Aber wer war es denn, Tante Treuchen?“ drängte Frau Erna.

Tante Treuchen schüttelte leicht den grauen Kopf: „Das war niemand, mein Kind. Ich selbst habe die Rosen gekauft. Ich selbst habe die Rosen gekauft, habe eine von ihnen in meinem Zimmer getreten und dir dann das Märchen erzählt.“ Und dann leise: „Die Menschen brauchen Märchen . . . immer . . . ja . . .“ Sie fiel still in die Kissen zurück.



„Das war niemand, mein Kind, ich selbst habe die Rosen gekauft.“

Von Fenster zu Fenster

Von Strig

Das zweite und dritte Hinterhaus waren voneinander nur knappe zwanzig Meter entfernt. Morgens schienen einige Strahlen der Sonne in ihr Zimmerchen im Spähenpartierre; abends verglühete sie in seinen vier Wänden. Jeden Morgen pünktlich um sieben Uhr sah Aloys das Mädchen, das ihm gegenüber wohnte. Sah das weiße Hüschchen dort drüben, viele kleine Intimitäten, von denen ihm das Pubistopfkämmen am offenen Fenster die liebste war. Kurz darauf begoß sie die Geranien und Levkoien; ihr Gähnen zu ihm gehörte Johann ins Programm, ein kurzes Winken, und vor dem frühen Abend erblühte er sie nie wieder. Einen Sommer lang war das nun so gegangen. Nie hatte er ein Wort mit seiner Nachbarin gewechselt. Er wußte nichts von ihr; sie nichts von ihm. Es war eine Liebe, die er nicht durch Aufdringlichkeiten zerstören mochte.

Unten im finsternen Hof kramten magere Katzen in den Müllkästen, spielten schmutzige Kinder mit zerplachten Bällen oder schwarzem Sand. Ruchendunst stieg aus den unteren Wohnungen hier herauf, armenhafte Wäsche trocknete auf rostigen Drähten, Geseß und Gejanz von vielen Frauen durchschallte die Gegend. Aber alles blieb unten. Ueber ihnen waren nur das Dach und der Blitzableiter und in den fernestellen Nächten das Bild des Orion oder der Cassiopeia.

Aloys trieb es oft, mitten im Großstadtbetrieb, mitten in seiner eigenen Gesellschaft nach Hause. Er mußte sie sehen. Um sechs Uhr würde sie wieder am Fenster stehen, ihm ihr Gähnen schenken, ihn die gepflegten Locken, die schlanken Hände, den zarten Halsansatz schauen lassen. Und mehr wollte er nicht. Er umhüllte das Mädchen mit dem ganzen Rest seiner Phantasie, die in einem mechanischen Beruf fast verkümmert wäre, ohne diese Träumereien im Dachgeschloß, ohne sein Gegenüber und ohne den stummen Morgen- und Abendgruß. Seine Illusion vermochte aus ihr ein Ideal zu zaubern, das ihm ein Wesen vorkaufte, das nur aus einem Irrtum heraus in dieses Proletarierviertel verdrängt war. Ihre Jugend, ihre frischen Farben, ihr herrliches Profil, ihre ganze Erscheinung dünkten ihm aristokratisch. Seine Reizung zu ihr blühte mit den Blumen vor ihrem Fenster um die Wette. Ein Empfinden der Keuschheit hielt ihn davor zurück, die Nachbarin seine Gefühle wissen zu lassen.

Das Mädchen ließ es keineswegs an Merkmalen fehlen, die ihm ihre Sympathie kundgaben. Nie schloß sie die Vorhänge, ehe sie ihm nicht gewinkt hätte; nie war sie unpünktlich, weil die Gewohnheit ihr Aloys' Warten verraten hatte. Er grüßte sie mit einer Verbeugung, hauchte den Dampf seiner Zigarette zu ihr hinüber, spielte auf der Geige zarte Weifen und war glücklich, wenn er ein Lied gefunden hatte, das sie kaum hörbar mitsummen konnte.

Da, — eines Abends im Spätherbst, erblühte er sie nicht mehr. Aloys konnte nicht begreifen, weshalb das Mädchen nicht erschienen war. Auch am anderen Tage blieb sein Gegenüber aus. Die Vorhänge öffneten sich nicht. Nach einer Woche dieses aufregenden Zustandes schritt Aloys zur Tat. Er besuchte das dritte Hinterhaus, fragte die Wirtin nach der Dame, die bei ihr wohne, ob sie verweist, krank, ausgezogen sei. Die Alte sah ihn merkwürdig an, hüpfelte und sprach: „Die, die ist mit der Mierte durchgegangen und mit meinen Bettbezügen.“

Was nützte Aloys jetzt noch das Blinken der Cassiopeia, keine Blicke nach dem Fenster, aus dem ihn kein Gähnen mehr lockt? Die Blumen drüben verdorrten, das Kinderlachen auf dem Hof wurde unaussetzlich, keine Dachammer packte ihm nicht mehr — er zog aus. Er konnte das Fenster ohne das Mädchen nicht mehr vertragen.

Die Welt im Siebelzimmer

Das Siebelzimmer ist meine Welt geworden. Die Welt meines Träumens und Dichtens. Was immer daselbst ist, als ich meine „Dichterklausur“ einnahm, lachte der volle Frühling durch die lustigen kleinen Fenster herein. Die Kastanien hatten dicht vor ihnen leuchtende Kerzen aufgesteckt. Der Flieder landete keine Duffe zu mir herein. Die Kirchsblüten konnten sich in seligem Weiß. Die Rhododendron verstreuten jubelnd ihre farbige Pracht. Auf allen Bäumen frohlockten buntgefiederte Sängler.

Da lag ich stundenlang vor dem Fenster, und mein Herz war mitten in all der frohen Schönheit vor mir. Denn die Bäume reichten so hoch über das Siebelzimmer hinaus, daß ich schier selbst in ihnen zu Hause schien. Und diese frohe Schönheit blieb, als der Sommer seinen ganzen Brunk verschwendete und zuweilen eine neugierige Amsel, die sich an dem eigens für sie gedeckten Kirchsbaum satt genascht, mich als Zimmergenosse besuchte. Dem Sommer folgte der goldrotviolette Farbenrausch des Herbstes, der große Festgelang der herrlichen Symphonie der Natur. Bis der Winter mit seinem Raubregenschirm eine neue materielle Schau brachte und darauf die rauhen Äste der Bäume und das frostige Land in die feierliche Schönheit seines weißen Königshermelins hüllte. So hab ich hier oben im Siebelzimmer das ganze farbenbunte Märchenbuch der Jahreszeiten durchblättert, und meine Seele träumte selbst Märchen über Märchen.

Ein gut Stück Welt spiegelt sich in meiner Dichterklausur wieder. Kommt nun herein und schaut sie mit mir an!

Fürchtet euch nicht vor der afrikanischen Löwin, deren breites Fell mit den schweren Branten den Boden bedeckt. Sie ist meiner dreijährigen Entlein bevorzugter Spielkamerad. Die Löwin strich einst durch die Urwälder und Steppen Kameruns, ehe die Büchse des mir verschwägerten Gouverneurs sie traf. Jetzt weilt der Jäger selbst in den ewigen Jagdgründen, aber die Trophäe lebt in meinem Siebelzimmer in den Spielen der Kinder ein neues Leben. Uebrigens haust auf den Simlen noch weiteres Gefier, wenn auch nur in Gips modelliert. Da ist ein zweiter Löwe, zwar von bescheidenen Ausmaßen, aber darum nicht minder majestätisch und sprunghaft. Und wie vornehm! Es ist das Modell eines der vier Löwen von Reinhold Vegas' Nationaldenkmal am ehemaligen Kaiserhof in Berlin, mir von seinem Verfertiger als Andenken gewidmet. Eine Erinnerung an viel sonnige Tage. Neben dem Löwen steigt ein kraftvoller Bär einen Hügel hinauf. Sein Original behütet die Gruft der Kasanier zu Bernburg. Dessen Künstler ließ mir das Modell als letzten Freundschaftsgruß.

Dazu winkt, nicht im Modell, sondern im Original, vom Türhins herab eines Renntiers vielzadiges Gemweh. Eine Beute, die ich einstmal fröhlich aus Lappland mit heimtrug. Gab es jemals solche Wochen wie diese, wo sich mir Schweden erschloß? Wo des Trollhätta Donnern, des Rälarsjees Träumen, Dalarnes Jagenumspannene Lieblichkeit und Lapplands einlame Schönheit uns den Sinn bezauberten? O Husa naut i Norden! O helle nordische Nacht, durchschwärmt auf dem Valtomma-Berg im Lande der Lappen — mit dem Moskitozschleier gegen die „entfamigten“ Rücken über dem Kopf!

Schon werden andere Erinnerungen im Siebelzimmer wach. Weiße und schwarze Lavaströme auf dem Vücherbord erzählen von dem Tage, da ich im fernen Süden hoch oben am Krater des Vesuv stand und bald das königliche Schauspiel des feuerrollenden Vulkans bewunderte, bald in Anbacht verlornt war bei dem unlagbar schönen Bild über den Golf von Neapel mit seinen Städten und Dörfern, den gleißenden Inseln, die im Blau des Meeres schwimmen, durch das die roten Fächerbarten mit ihren brandroten Segeln wellen-umspitzte Furchen schneiden. Bella Napoli! An unvergeßliche Tage in der später so schiefalhaften Stadt Serajevo ruft der bosnische Wandbehang traumhaft Gedenken auf. Ich sehe wieder Roschen funkeln, höre von den Minarets den Ruf der Muezzins: „La Allah il Allah, Mohamed rasul ullah!“, lausche in den Schänken dem Gesang der Gusse-Spieler und in der „Sinan-Tekja“ der raelenden Gebetsveranstaltung der „heulenden Dermische“.



„Das war niemand, mein Kind, ich selbst habe die Rosen gekauft.“

Die Welt im Siebelzimmer! Mancherlei noch redet hier oben im Siebelzimmer in geheimnisvoller Sprache zu meinem Herzen und führt es fern-ferne weg. Der buntgeblümte Warburger Briefkasten weiß von fröhlichen Tagen in der alten Heffenstadt zu erzählen, wo ich mit dem Major der Warburger Jäger beim ersten Hahnenschrei durch die Wälder stapfte und eiliche Stunden darauf die Vataillonmusik uns mit einem feurigen Ständchen aus dem ersehnten Mittagsschlaf riß. Auch ein farbige Herz hängt da mit dem vielversprechenden Spruch: „Liebst du mich, so küsse ich dich!“ Was es solch eine traumhafte Zeit? — Der ungefüge Stod in der Fensterdecke, aus Vogesenholz gehauen, mit einge-

schinigtem eisernen Kreuz, der im Weltkrieg die ganze Frontwanderung mit mir machte, erklärt deutlich genug den Riß, der durch das alte tonnige Leben ging.

Dann wieder berichten an den Wänden die Widmungen gar vieler Künstler, mit denen das Leben mich verband, von den Schönheiten des deutschen Landes, Zeugen gemeinsam-froher Stunden. Dort meines lieben alten Freundes Hans Thoma schlichte Schwarzwalddarstellung, Toni Wolters stilles Eiselmär, Gustav Hörters stürzender Wildbach . . . Längst sind all diese Meister dahin, aber in den Bildern, die sie dem Freunde gewidmet, leben sie täglich um mich her und sprechen lächelnd ihr: „Weißt du noch?“ Da ist um mich ein goldenes Dämmern verunkelter Tage und füllt mir mitelns das vielantige Siebelzimmer, daß keine Wände sich weiten und mein ganzes Leben hindurchschreitet in der Fülle seiner seligen Stunden. Und mir mit ihrem jungen Mut auch die Jahre des Alters bereichert.

Eine liebe Hand hat mir einen weißen Fliederstrauch auf den Schreibtisch gestellt: Erster Gruß des neuen Frühlings. Gibt es ein Zimmer, das lösslicheren Frühling schenkt als eine Siebelstube, wenn sie uns, das Herz voll von unvergänglicher Freundschaft und Liebe, wieder entläßt in den Drang des Lebens?

Wüsten im Weltenraume

Unter den mannigfachen Gebilden, die sich dem Himmelsforcher am Firmament darbieten, haben die sog. Sternennebel in den letzten Jahrzehnten das Auge und das Denken der Astronomen vielleicht am stärksten angezogen. Man sieht und lacht in ihnen werdende Sonnensysteme und hofft durch die Ergründung ihrer Entstehung und Entwicklung Aufschlüsse über Werden und Vergehen großer Weltenkörper zu erhalten. Die Photographie hat das Studium der großen Nebel sehr erleichtert, und man kann jetzt auch solche ungeheuren Gebilde wie den Nebel des Orion einigermaßen als Ganzes genauer betrachten. Die Forscher sind dabei zu dem Erkenntnis gekommen, daß die großen Nebel stets von Himmelsräumen umgeben sind, die, fast ganz leer von Gestirnen, förmliche Wüsten im Weltenraume darstellen.

Nun scheinen sich diese Wüsten aber immer nur auf der einen Seite des betreffenden Nebels zu befinden. Die Nebel bilden also einen der Ränder eines solchen sternlosen Raumes, und man sieht sich dadurch zu der Annahme veranlaßt, daß der Nebel gleichsam alle Massen aus diesem Raume an sich gezogen hat. Die Forscher nennen hier eine ganze Reihe von Nebeln, die dieses Geßez zu beständigen scheinen, allerdings daneben auch andere, wie den Nebel der Andromeda und die berühmten Spiralnebel, die jener Nebel nicht unterworfen zu sein, vielmehr zu einer anderen Gruppe von Weltkörpern zu gehören scheinen.

B. 518. Yvonne's Geheimnis

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

221

Nachdruck verboten.

„Aber lieber Seeburg, ich habe doch die Akten noch festern in der Hand gehabt. Sie können sich darauf verlassen, daß nichts fortgenommen ist. Ich habe genau nachgeprüft. Das einzig Mätfelhafte ist für mich, daß dieses Schriftstück herausgerissen ist...“

„Herr Kommissar“, jetzt erst wandte sich Seeburg an Werbel, „Sie haben mich gefragt, ob ich einen Verdacht habe? Nein, ich habe keinen Verdacht!“

Man sah es Werbel an, daß diese Antwort ihm un erwartet kam.

Der Arzt mischte sich jetzt ein:

„Der Patient muß jetzt etwas Ruhe haben. Wir wollen uns zurückziehen. Vielleicht kann Fräulein von Merten bei ihm bleiben. Ich komme in einer halben Stunde wieder heran. Herr von Seeburg braucht jetzt nichts als etwas Ruhe.“

Werbel überlegte einen Moment. „Natürlich kann Fräulein von Merten bei ihm bleiben. — Fräulein von Merten“, rief er laut. Irene kam blaß und zitternd. „Fräulein von Merten, der Herr Sanitätsrat muß fort. Würden Sie eine Weile hier bei unserem Patienten bleiben?“

„Gern, wenn Sie es gestatten?“

Irene warf einen schönen Blick auf den Kommissar, dann auf Seeburg, der erschöpft, mit geschlossenen Augen, datag.

„Ich gestatte es. Nur muß ich Sie bitten, dies Zimmer hier nicht zu verlassen, und zu klingeln, falls Sie Unterstützung brauchen, damit ein Beamter kommt.“

Magow versprach, sofort nach Dienstschluß Seeburg wieder aufzusuchen, und die drei Herren verließen das Zimmer.

Irene setzte sich leise neben Seeburg. Sie hörte an seinem ruhigen und leisen Atmen, daß er schlief. Aber er schlief wie ein Genesender, nicht wie ein Kranker. Mit einem schmerzvollen und befeuchten Lächeln bewachte Irene den Schlaf des geliebten Mannes.

Im Zimmer nebenan hörte sie das Telephon läuten. Gemurmel einer Männerstimme gab die Antwort. Die Vorkantur schlug zu, jetzt gingen wohl Magow und Doktor Fritsche. Zum ersten Male seit ihrer nächtlichen Fahrt konnte Irene die Ereignisse der letzten Nacht in Ruhe überdenken.

Zwei Minuten mochte Seeburg fest geschlafen haben. Dann fuhr er in die Höhe. Irene trat zu ihm.

„Sie hier, Fräulein Irene? Ich bin noch immer etwas wirt. Liebes Fräulein Irene, wollen Sie mir einen großen Gefallen tun?“

„Aber natürlich, Herr von Seeburg! Sagen Sie mir nur, was ich tun soll!“

Seeburg flüsterte:

„Nicht darüber sprechen, Fräulein von Merten! Gehen Sie ganz leise bis zur Tür neben meinem Schreibtisch. Werbel darf nichts merken. Sehen Sie, ob die Tür zu Yvonne's Zimmer verschlossen ist.“

Irene juckte unter einem jähen Schreck zusammen. Mit einem Ausdruck tiefen Leides ging sie leise zur Verbindungstür. Sie drückte auf die Klinke. Die Tür gab nach. Gespannt war Seeburg ihren Bewegungen gefolgt. Als er das Öffnen der Tür sah, kam ein weher Laut von seinen Lippen.

„Wissen Sie, Fräulein von Merten, wo Fräulein Dumont ist?“

Leise erwiderte Irene:

„Verta sagte mir, daß sie heute überraschend zeitig fortgegangen ist.“

Unhörbar hatte Irene die Tür wieder geschlossen und flüsterte, blutrot übergeflossen:

„Der Zimmer Schlüssel steht bei Fräulein Dumont. Soll ich ihn herausziehen und von hier aus abschließen?“

„Ja, tun Sie das, Fräulein von Merten, und haben Sie vielen Dank. Aber ich bitte Sie, schweigen Sie darüber. Ich erkläre Ihnen alles später, wenn ich es erst selbst verstehe.“

Es klopfte an die Tür. Hastig steckte Irene den Schlüssel in die Tasche ihres Morgenkleides. Kommissar Werbel sah ins Zimmer.

„Ah, Sie sind munter, Herr von Seeburg? Der Arzt hat eine Krankenschwester geschickt, die Sie betreuen soll. Sie wird Fräulein von Merten ablösen.“

Neunzehntes Kapitel.

Kriminalkommissar Werbel hatte mit seinen Gehilfen inzwischen eine eingehende Tätigkeit entfaltet. Zunächst hatte er die beiden Vorzimmer eingehend inspiziert, aber nichts Verdächtiges finden können.

Im Zimmer Bassilews waren ihm die vielen photographischen Abzüge aufgefallen. An den Landschaftsaufnahmen aus der Umgegend Berlins hatte Werbel kein Interesse. In Vertas Zimmer sah man nur flüchtig hinein. Die Nebenzimmer und die Küche dagegen wurden einer genaueren Untersuchung gewürdigt, natürlich ergebnislos.

Gründlicher sah sich Werbel in Irene's Zimmer um. Dem geübten Blick des Kriminalisten fiel es auf, daß die weiße Decke, die auf dem Toiletentisch lag, eine leichte

Erhöhung zeigte. Werbel fühlte, als er die Stelle abtastete, daß Papiere unter die Decke geschoben waren.

„Wachtmeister Schulz, räumen Sie mal behutsam diese Flasche und diese Schälchen beiseite. So, nun schlagen Sie die Decke zurück! Halt. Nicht anfassen.“

Ein dünner Briefumschlag war frei geworden. Werbel zog ein Blatt Papier aus der Tasche, mit dem er sorgsam das Kuvert ausnahm, ohne es mit den Fingern zu berühren. Unter den neugierigen Blicken des Wachtmeisters Schulz öffnete er, immer unter Beobachtung der gleichen Vorsichtsmaßregeln, den nicht verschlossenen Umschlag. Hauchdünne Papiere kamen zum Vorschein, die, in Größe eines Visitenkartenformats, photographische Kopien zeigten. Das war auf den ersten Blick ersichtlich, denn die Ränder waren heller. Eins der Blätter war leicht beschädigt.

Im Zimmer von Bassilew hatte Werbel ein starkes Vergrößerungsglas gesehen. Schnell holte er es herbei und stellte dann sofort eine telephonische Verbindung mit dem Auswärtigen Amt her. Dort verlangte er Herrn von Magow, der sich auch sofort meldete. Werbel sprach sichtlich aufgeregt.

„Herr Legationsrat, hier ist Kriminalkommissar Werbel in der Mertenschen Wohnung!“

Magow unterbrach sofort mit der Frage:

„Geht es Seeburg etwa schlechter?“

„Nein, nein, keineswegs! Es ist etwas anderes. Sie sprachen vorhin von einem wichtigen Aktenstück, das auffallenderweise aus der Mappe herausgerissen war. Sie bezeichneten es als so wichtig, daß Sie es auch mir nicht zeigen wollten!“

„Ja! Was ist damit?“

Behaltener Triumph klang aus Werbel's Stimme:

„Eine photographische Verkleinerung eben dieses Aktenstücks habe ich gerade gefunden. Die beiden Festlöcher sind auch auf der Photographie als eingerissen erkennbar. Das photographierte Schriftstück beginnt mit den Worten: „In Anwesenheit der nachstehenden Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Reichswehrministeriums fand heute am 12. November...“

„Lesen Sie nicht weiter, Herr Kommissar! Veranlassen Sie sofort die Sicherstellung der Photographien. Ich werde augenblicklich dem Herrn Minister oder seinem Stellvertreter dienlich Meldung erstatten, und entweder ich oder ein anderer Vertreter des Auswärtigen Amtes wird sofort zur Tafelstelle kommen. Mir ist zwar die ganze Geschichte unerfindlich; oder — wo haben Sie denn den Hund gemacht?“

„Im Zimmer des Fräulein von Merten, von der ja auch offensichtlich die ganze Sache ausgeht. Sie hat dem Freiherrn von Seeburg im Kaffee ein Betäubungsmittel gegeben und dann die Papiere entwendet. Ich werde mit der Genehmigung zur Festnahme telephonisch erbitten.“

„Ich glaube, Sie sind auf dem Holzwege, Herr Kommissar! Erklären kann ich mir die Sache zwar nicht, aber ich halte Fräulein von Merten keinesfalls für die Täterin. Unternehmen Sie nur nichts Voreiliges, ehe ich nicht dort bin.“

Werbel hängt an, rief sofort bei dem Polizeipräsidenten

an und erstattete dort kurzen telephonischen Bericht. Er erhielt die Ermächtigung, alles Geeignete zu unternehmen. Man würde sobald als möglich auch vom Präsidium aus einen höheren Beamten entsenden.

Sorgfältig drachten Werbel und Wachtmeister Schulz den Briefumschlag wieder an seinen Platz, legten die Decke gerade und stellten die kleinen Toilettengegenstände so darauf, daß der Tisch völlig unberührt schien. Dann wurde Wachtmeister Schulz zum Protokollführen an den Tisch gesetzt und Irene hereingerufen.

Nachdem sie Platz genommen hatte, sagte Werbel in harmlosem Ton:

„Fräulein von Merten, ich habe Sie vorhin gebeten, ein offenes Geständnis abzulegen. Haben Sie sich inzwischen meine Frage überlegt? Wollen Sie nicht durch eine offene Aussage Ihre Lage verbessern?“

Ruhig und mit fester Stimme kam die Antwort Irene's:

„Haben Sie Ihren unsinnigen Verdacht gegen mich immer noch nicht aufgegeben? Ich bin keine Giftmischerin, und ich könnte mir auch nicht vorstellen, aus welchem Grunde ich Herrn von Seeburg ein Betäubungsmittel geben sollte?“

„Vielleicht gab es im Zimmer des Herrn Legationsrats Schriftstücke, die Sie oder andere interessierten?“

„Nicht bestimmt nicht! Und ungeduldig setzte Irene hinzu: „Es fehlen ja auch gar keine Schriftstücke!“

„Nein ausgedacht! Fräulein von Merten, es fehlt tatsächlich nichts. Beschäftigen Sie sich eigentlich auch mit Photographie?“

„Erstaunt sah Irene Werbel an. „Vor vielen Jahren habe ich mal einen kleinen billigen Apparat gehabt, mit dem ich Aufnahmen machte. Aber ich weiß gar nicht mehr, wo er hingekommen ist.“

Werbel ging jetzt an Irene's Toiletentisch. Während sie ihm verwundert zusah, räumte er Schalen und Platten beiseite:

„Haben Sie noch immer nichts auszusagen, Fräulein von Merten?“

„Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen! Ich habe doch schon ein paarmal gesagt, daß ich nichts zu gestehen habe, weil ich nichts Unrechtes beging.“

Jetzt schlug Werbel die Decke des Toiletentisches zurück. Weiß leuchtete das Kuvert.

„Und was ist das hier?“ fragte Werbel scharf.

Ohne zu begreifen, sah Irene den Briefumschlag.

„Ich weiß nicht, was das ist. Wie kommt der Brief dahin? Gestern war er bestimmt noch nicht da, denn die Decke ist erst gestern frisch aufgelegt worden.“

„Aber heute liegt er da, und das ist das Wichtigste! Fräulein von Merten, wir wissen beide, was das Kuvert enthält. Sie sehen, Ihr Spiel ist verloren!“

Irene's Geduld war zu Ende. Festig fuhr sie auf:

„Wenn Sie wissen, was in dem Umschlag ist, um so besser. Ich weiß es nicht. Ich bitte, mir nun endlich deutlich zu sagen, was Sie eigentlich von mir wollen! Was enthält das Kuvert? Und was soll ich eigentlich getan haben?“

„Wenn Sie es nicht anders wollen, so werde ich es Ihnen sagen.“

Ich beschuldige Sie des versuchten und vollendeten Landesverrats. Weiter des Betäubungsversuchs an Herrn von Seeburg. Sie haben den Kaffee mit dem Betäubungsmittel zubereitet und Herrn von Seeburg bereingebracht, haben dann ein Dokument aus der Aktenmappe herausgerissen und es photographiert. Dann haben Sie es in das Zimmer von Herrn von Seeburg zurück gebracht. Die photographische Kopie liegt hier in Ihrem Zimmer versteckt in diesem Umschlag. Ich habe den Auftrag, mich Ihrer Person zu verschern und erkläre Sie für vorläufig festgenommen. Wer Ihre Komplizen sind, werden wir auch bald heraus haben. Oder wollen Sie vielleicht jetzt gestehen? Nun?“

Irene war geisterbleich geworden. Entsetzt starrte sie Werbel an. Alles drehte sich um sie.

„Nicht schwach werden“, dachte sie fieberhaft. Es ging jetzt um Seeburg. Sie kannte die Richtung, in der Seeburgs Verdacht ging und den er dem Kriminalbeamten verschwiegen hatte. Die offene Tür zu Yvonne's Zimmer, diese Tatsache hatte er verheimlicht und sogar Irene um Schweigen gebeten. — Alles war für sie klar. Seeburg wollte Yvonne, die geliebte Frau, nicht der Polizei ausliefern, selbst wenn sie eine Verbrecherin war.

Yvonne's ungewohnt frühzeitiges Fortgehen vor allem machte ganz genau in das ganze Bild. Vermutlich war sie schon fort, vielleicht geflohen. Je länger Seeburg schweigte, um so größer war für Yvonne die Möglichkeit, zu entkommen. Und Seeburg's Wünsche durfte sie nicht durchkreuzen.

Eine tiefe Entschlossenheit machte Irene ruhiger. Nur Schweigen, dann war alles gewonnen für den heimlich geliebten Mann. Werbel's falscher Verdacht würde sich ja schließlich von selbst entkräften. Nur Schweigen und Seeburg den Dienst leisten, den er von ihr erwartet. Auf sie kam es nicht an. War Seeburg ihr verloren — sie wollte nicht die Glückliche, die er noch immer liebte, ins Unglück stürzen.

Blitzschnell schossen diese Gedanken Irene durch den Kopf. Zu Werbel gewandt, sagte sie:

„Ich habe meinen früheren Aussagen nichts hinzuzufügen. Ich weiß nichts von einem Betäubungsversuch, nichts von Landesverrat und Photographien. Tun Sie, Herr Kommissar, was Sie für Ihre Pflicht halten! Ich habe Ihnen nichts zu sagen.“

„Dann bleibi nur die Festnahme. Baden Sie ein paar Sachen zusammen. Nur das Nötendigste, was Sie mitnehmen müssen. Wenn Sie sich umziehen wollen, werden wir das Zimmer einen Augenblick verlassen; aber nur, wenn Sie so lange die Gesellschaft der Krankenschwester dulden, die ich hereinrufen werde. Der Beamte des Polizeipräsidiums, den ich erwarte, bestimmt als Weiter.“

Auch in der Redaktion der „Großen Glocke“ ging es an dem Tage ziemlich lebhaft her. Am Erscheinungstage waren die beiden jungen Angestellten stets mit dem Versand in der Druckerei beschäftigt, und die Stenotypistin hatte mit den Zeitungshändlern, die neue Exemplare holten und unverkaufte frühere Nummern zurückbrachten, abzurechnen.

Nesche war nach einer schlaflosen Nacht um halb zehn Uhr ins Büro gekommen. In einem kleinen Koffer hatte er die notwendigsten Sachen für eine Reise mitgebracht. Die noch druckfrische neueste Ausgabe der „Großen Glocke“ lag vor ihm. Den ansehnlichen Hilfsarbeiter Werner hatte er tags zuvor fortgeschicken können. Hofstad hatte noch einmal angerufen:

„Wir brauchen keine Schreibkraft. Herr von Malefus wird das übernehmen; es ist besser, wenn niemand dabei ist!“

Nesche las von neuem den Artikel, den er in das Blatt geschmuggelt hatte. Er trug fettgedruckt die Ueberschrift: „Und wieder das Auswärtige Amt!“

Wenn sich auch die leitenden Herren des Auswärtigen Amtes zu unserer Veröffentlichung in der vorigen Nummer nicht geäußert haben — die Wirkung ist nicht ausgeblieben. Man hat dem Legationsrat von Z. — wir haben keine Veranlassung mehr, mit Einzelheiten hinter dem Verge zu haften — die Bearbeitung der Disfrontanten abgenommen. Eigenartigerweise ist aber Herr von Z. im Dienst belassen worden. Man hat ihm sogar ein Dezernat übertragen, das beinahe noch verantwortungsvoller ist als das bisherige. Die leitenden Herren im Auswärtigen Amt scheinen sehr sorglos zu sein. Vertraut man einem Beamten, gegen den solche Vorwürfe erhoben werden, wichtige Geheimdokumente an? Wenn nun eins davon entwendet wird? Oder kopiert? Bei einer innerdeutschen Gefandtschaft, die hier in Berlin ihren Sitz hat, ist auch vor einiger Zeit ein Aktenstück verschwunden. (Fortf. folgt.)

Kurze Notizen

Reichspräsident von Hindenburg hat den neuernannten Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, empfangen und ihn auf Grund des Reichsministergesetzes vereidigt.

Auf dem Dache des Hauses der Bundesführung der Heimwehren in der Rennstraße in Wien wurde ein riesiges Hakenkreuzfeuer abgebrannt, das weithin im nächtlichen Wien sichtbar war. Sechs Löschzüge mußten ausrücken, um des Feuers Herr zu werden.

Bei einem Pferderennen in Darßling gaben zwei Bengalis mehrere Revolverkugeln auf den Gouverneur von Bengalen Sir John Anderson ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Die Täter wurden verhaftet.

Entlarvte Lügner

„In der Saarfrage kennen wir kein Zurückweichen und kein Kompromiß.“
Minister Goebbels in Zweibrücken.

Die französische Presse tut furchtbar aufgeregt über die Zweibrücker Saarfrage. Und da ihre Aufregung übereinstimmend in der gleichen Richtung sich äußert, wird man daraus schließen müssen, daß sie von zuständiger Seite einen Tip bekommen hat. Das ist zur Beurteilung der Lage bedeutsam und wichtig. Denn daraus kann man entnehmen, daß die Herkunft der unkontrollierbaren Forderungen und Auffassungen in der Saarfrage, wie man sie seit Monaten in der französischen Presse antrifft, systematisch von den zuständigen Pariser Stellen angeregt worden sind. In Zweibrücken hat Reichsminister Dr. Goebbels diese verschiedenen französischen Auslassungen zum Anlaß genommen, um den Dunstschleier wegzuziehen, der durch solche Pressepolitik über die Saarfrage gebreitet lag. Wenn jetzt diese selbe französische Presse nach einheitlichen Richtlinien ihr Wehe- und Drohgeschrei anhebt, dann weiß man, daß der Schlag auf den Nack die schuldige Kasse traf.

Die französische Taktik war in den letzten Monaten darauf abgestellt, „Stimmung aus dem Saargebiet heraus“ zu verbreiten, d. h. Äußerungen der französischen Propaganda-, der Separatisten- und Emigrantenspresse an der Saar zur Unterlage politischer Saarbetrachtungen zu machen. Es ist das das gleiche Verfahren, das schon die französische Saarbesatzung seit dem Jahre 1919 anwandte, als sie sich ein eigenes Organ, den „Neuen Saarkurier“, zulegte, um ihn in deutscher Sprache allen in Frage kommenden Stellen des Auslandes als „Meinung der Bevölkerung“ regelmäßig zuzustellen. Die erwähnte Propaganda-, Separatisten- und Emigrantenspresse erhielt einen gewissen „saaroffiziösen“ Charakter dadurch, daß die Saarregierung sie indirekt zu ihrem Sprachrohr und zu ihrer Informationsquelle gestaltete. Was aus dieser Presse auf dem Umweg über Paris den Weg in die große Öffentlichkeit nahm, war so verwirrend, daß man selbst im Reich Mühe hatte, die systematischen Falschmeldungen auf ihren wirklichen Wert zurückzuführen. Wieviel mehr mußte dieses Verfahren Unheil in der Welt anrichten!

Es war deshalb nicht nur das Recht sondern eine heilige Pflicht, wenn Reichsminister Dr. Goebbels in Zweibrücken rücksichtslos dieses frantrophile Lügengewebe zerriß und die Dinge beim richtigen Namen nannte. Dabei konnte er keine Rücksicht auf die Empfindlichkeit gewisser französischer Nerven nehmen. Denn schließlich ist es nirgends ein Geheimnis, daß Frankreich sich das Saargebiet schon in Versailles erschleichen wollte, und daß es mit den nichtswürdigsten Mitteln der Propaganda, des wirtschaftlichen und politischen Druckes arbeitet, um wenigstens jetzt noch einen Achtungserfolg zu erzielen. Wenn heute die französische Presse ein wüßtes Geschimpfe anhebt, dann beweist sie damit nur, daß sie in ihrem unwahrhaftigen Tun entlarvt worden ist. Es ist ein bekanntes Sprichwort, daß der getroffene Hund bellt.

In der französischen Presse ist behauptet worden, Dr. Goebbels habe lediglich scharfe Worte gegen die Emigranten, gegen die Saarregierung und den Völkerverbund gesprochen. Gewiß, auch gegen diese wenig einwandfreien Faktoren internationaler Saarpolitik hat er sich gewandt. Er hat aber noch viel mehr gesagt und gerade das, was die französische Presse sich bemüht zu verschweigen und in der Welt nicht laut werden zu lassen. Er hat nämlich u. a. gesagt, daß Willkür das Saargebiet dem deutschen Mutterlande wegreißt, daß nach einem Auspruch des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Ritti an der Saar auf 700 000 Deutsche noch nicht 100 Franzosen kommen, daß es in der Saarfrage für Deutschland kein Zurückweichen und kein Kompromiß gibt, daß man die aus Deutschland gestohlenen kriminellen Landesverräter zu Bütteln und Polizisten gemacht hat, und er hat noch etwas anderes und sehr Wichtiges gesagt, nämlich in welcher Weise das Reich Adolf Hitlers nach der Rückkehr des Saargebietes dort den Wiederaufbau durchführen wird. Davon liest man in der französischen Presse nichts; denn das ist etwas, dem Frankreich nichts entgegenzustellen hat. Frankreich will das Saargebiet behalten, weil es ein ergiebiges Ausbeutungsobjekt für Frankreich darstellt. Es hat die Saargruben im Raubbau ausgebeutet, so daß die technischen Anlagen bis zur Polizeiwidrigkeit herabgewirtschaftet worden sind. Die Bahnen sind vom französischen Saarkommissar herunterdickt worden, daß der Saarbergmann kaum noch das Existenzminimum hat. Denn hineingesteckt hat Frankreich in das Saargebiet nichts, mit Ausnahme in jene Propagandaorganisationen, die die nachträgliche Annexion des Saargebietes herbeiführen sollten. Profitiert haben nur jene Ele-

Der Aufbau in Sachsen

Wirtschaftsministerium

Die Wiederaufbaumassnahmen für die sächsische Wirtschaft waren selbstverständlich die Hauptaufgaben des seit dem 6. Mai 1933 von Nationalsozialisten geführten Sächsischen Wirtschaftsministeriums; sie bezogen sich vor allem auf die Verhütung der Stilllegung von Betrieben und die Wiederingangsetzung stillgelegter Betriebe zwecks Verminderung der großen Arbeitslosigkeit in Sachsen. Die gleichen Ziele verfolgten die Maßnahmen zur Umwidmung von Gesellschaftsorganen zwecks Sicherstellung des deutschen Charakters der Unternehmen und Zurückdrängung jüdischen und ausländischen Einflusses sowie durch Verhütung von Verlusten, die heimische Wirtschaft, insbesondere auf dem Weg der Abwanderung von hochwertigen Facharbeitern (Paßverweigerung bezw. Paßentziehung) und der Gründung von ausländischen Zweigstellen, ins Ausland zu verschleppen und schließlich durch Auflockerung von Kartellbildungen und Syndikatsvorschriften.

Anabhängig war und ist das Wirtschaftsministerium bemüht, die Ausfuhr sämtlicher sächsischer Erzeugnisse aus Industrie und Landwirtschaft kräftig zu steigern und den notleidenden Industriezweigen im Erzgebirge und im Vogtland zu helfen. Gefördert wurden diese Bemühungen durch geldliche Erleichterungen und Kredithilfen für die Wirtschaft, durch Auftragsvermittlung und Werbemaßnahmen, enge Verbindung mit den Reichs- und Parteibienststellen, Unterstützung der Leipziger Messe und sonstiger Ausstellungen sächsischer Wirtschaftserzeugnisse. Besondere Schutzmaßnahmen wurden für den gewerblichen Mittelstand geschaffen durch Einschränkung der Warenhaus- und Einheitspreisgeschäfte, allmählichen Abbau der sog. Regiebetriebe und Eindämmung der Werbemaßnahmen der Konsumvereine. Um eine volkswirtschaftlich unerwünschte Preisbildung nach Möglichkeit zu verhindern, sind Preisüberwachungsstellen

eingerrichtet worden. Die Neuordnung des gewerblichen Fachschulwesens galt in erster Linie der Umschulung und Ausbildung gelernter Facharbeiter.

Das Wirtschaftsministerium legt entscheidendes Gewicht darauf, mit den Wirtschaftskreisen des Landes in ständige persönliche Fühlung zu kommen, weil auf diese Weise am wirksamsten die Wirtschaft gefördert werden kann. Diesem Zweck dienen auch die Besichtigungsreisen des Wirtschaftsministers.

Für die Landwirtschaft stand das vergangene Jahr vornehmlich im Zeichen des Aufbaues des Reichsnährstandes; die gesamte Landwirtschaft in Sachsen wurde zusammengeschlossen, das landwirtschaftliche Siedlungswesen auf eine völlig neue Grundlage gestellt, die Ent- und Bewässerungswirtschaft kräftig vorwärts getrieben. Ende März 1934 beschäftigten 244 Meliorationsgenossenschaften in 335 Baustellen insgesamt 12 941 Arbeitnehmer.

Neben diesen Aufbauarbeiten ging eine umfangreiche Aufklärung über die Grundgedanken der Landwirtschaft und der wichtigsten Reichsgeetze (Erbhofgesetz) einher. Hilfsmaßnahmen wurden getroffen für den Gartenbau und die Tierzucht, vor allem für die Kleintierzucht.

Ministerium des Innern

Die Durchführung der nationalsozialistischen Revolution und die Säuberung sowie die Gleichhaltung des gesamten öffentlichen Lebens, der Beamtenschaft, der Polizei, der Gemeindeverwaltungen, dem öffentlichen Wohl dienender Verbände, der Schule und der Jugendziehung, Theater usw. ist vom Sächsischen Innenministerium im vergangenen Jahr restlos erledigt worden. Der Hauptkampf galt der Beseitigung der sozialdemokratischen und kommunistischen Versuche, die Ruhe und Ordnung zu stören. Zahlreiche marxistische oder sonstige staatsfeindlich eingestellte Vereine und Verbände wurden aufgelöst und deren Vermögen und Eigentum beschlagnahmt.

Die neue Landesynode

Am 4. Mai hatte die 16. Ev.-luth. Landesynode in feierlicher Sitzung die Sächsische Landeskirche in die Deutsche Evangelische Kirche eingegliedert. Dielem Akt des Vertrauens folgte ein Reichskirchengesetz vom 7. Mai, mit dem die Deutsche Evangelische Kirche unter Führung des Reichsbischofs durch ihre Organe die Leitung der Ev.-luth. Landeskirche des Freistaates Sachsen übernimmt.

Das Gesetz bestimmt, daß der Reichsbischof dem Landesbischof Weisung erteilt. An die Stelle der Deutschen Evangelischen Nationalkirche, die bekanntlich im vorigen Jahr in Wittenberg erstmalig zusammentrat und dort den Reichsbischof wählte, tritt eine neue Landesynode, die aus der bisherigen Synode zu wählen, 6 werden vom Landesbischof ernannt. Ebenso wird von der Theologischen Fakultät der Landesuniversität Leipzig ein Mitglied vorgeschlagen und durch den Landesbischof ernannt; die Hälfte der Mitglieder muß aus Laien bestehen.

Am Dienstagmorgen kamen in Dresden die Mitglieder der alten Synode zu der in dem Gesetz geforderten Stellungnahme zusammen; sie bestimmten aus ihrer Mitte folgende Mitglieder der neuen Synode:

DRK Sup. Dr. Lehmann-Freiberg, Sup. Spranger-Annaberg, Pfarrer Rübner-Dresden, Pfarrer Reichel-Annaberg, Dr. Diener von Schönbera-Blaffroda, Eisenbahnarbei-

ter Behrendt-Leipzig, Kantor Pollack-Bautzen, Kaufmann Haack-Blauen, Gutbesitzer Pauli-Leubsdorf, Schulleiter Rahn-Oberhohndorf, Kaufm. Angestellter Nerretig-Dresden, Ladenschaffner Schwarz-Chemnitz, Landesbischof Koch ernannte als weitere sechs Mitglieder: Pfarrer Stölzner-Stassa, Stadt. Straßenarbeiter Gahsch-Dresden, Pfarrer Fischer-Löbau, Stabsleiter Harbauer-Dresden, Friedhofsinspektor Warnahsch-Dresden, Bürgermeister König-Königslein.

Der Vertreter der Theologischen Fakultät der Landesuniversität Leipzig wird vom Landesbischof noch ernannt werden. Die 16. Ev.-luth. Landesynode ist damit tatsächlich aufgelöst.

Die neue Landesynode trägt nur noch beratenden Charakter und erarbeitet im Gegenstoß zu früheren parlamentarischen Gespinnstereien ihre Willensmeinung in brüderlicher Aussprache. Das Amt ihrer Mitglieder endet mit dem Ablauf der Amtsdauer der Mitglieder der Nationalkirche. Für vorher ausgescheidende Mitglieder ernannt der Landesbischof Ersatzmitglieder.

Entgegenstehende Bestimmungen der Verfassung der Ev.-luth. Landeskirche des Freistaates Sachsen vom 29. Mai 1922 werden durch das Gesetz der Deutschen Evangelischen Kirche vom 7. Mai 1934 aufgehoben. Die Gesetzgebung in der Landeskirche erfolgt in Zukunft im Wege der Gesetzgebung der Deutschen Evangelischen Kirche

mente, die kein Vaterland kennen und die aufzunehmen, Frankreich schon heute mit aller Entschiedenheit ablehnt. Aber man möchte für sie aus Kosten Deutschlands eine ähnliche „Amnestie“ erreichen, wie sie seinerzeit bei der Räumung des Rheinlandes für die rheinischen Separatisten von Deutschland erzwungen wurde.

Wenn Frankreich sein Spiel verloren sieht, dann stimmt es immer dieselbe Melodie an: Deutschland hat aufgerüstet und bedroht den Frieden! Das geschieht jetzt auch nach der Rede Dr. Goebbels'. Er habe erklärt, so behauptet übereinstimmend die französische Presse, daß Deutschland sich wiedergefunden habe und jetzt Frankreich und den Völkerverbund die Stirn bieten könne. Das sei das Eingeständnis der Aufrüstung. Und was hat Dr. Goebbels wirklich gesagt: „Dieses Deutschland der Volksgemeinschaft hat seinen inneren Glauben wiedergefunden.“ So sagt man in Frankreich. So hat man sich in Versailles die Saar erlogen, und so möchte man die Saarbevölkerung um ihr Abstammungsrecht betrügen. Frankreich sieht sein Intrigenpiel an der Saar verloren, nachdem Dr. Goebbels eindeutig erklärt hat: „In der Saarfrage kennen wir kein Zurückweichen und kein Kompromiß!“

Matler nicht nötig

Die polnischen Journalisten in München.

Nach einem Besuch des Braunen Hauses waren die polnischen Journalisten Gäste der Landesstelle Bayern des Reichspropagandaministeriums. Staatsminister Dr. Franke sprach als Kämpfer für den Nationalsozialismus zu den polnischen Pressevertretern als Kämpfern für ihr Vaterland. Er bezeichnete es als die beiden Völkern gemeinsame Aufgabe, gegenüber allen Schwierigkeiten politischer oder rationaler Art den Gemütswert wieder in den Vordergrund zu rücken, und richtete an die polnischen Gäste die Bitte, die Ueberzeugung in ihre Heimat mitzunehmen, daß das deutsche Volk den Frieden wolle und den Glauben an die ewigen Werte der Menschheit über alles Berggängliche stelle. Sodann nahm Professor Lewicki im Namen seiner polnischen

Landesleute das Wort. Er faßte seine in Deutymano gewonnenen Eindrücke dahin zusammen, daß die deutsche Kunst wieder Volkskunst im wahrsten Sinne des Wortes geworden sei.

Die polnischen Journalisten hätten die Ueberzeugung gewonnen, daß die Arbeit des neuen Deutschland von rein friedlichen Leitgedanken getragen sei. Beide Völker hätten Matler von auswärts nicht nötig, sie hätten die Spannung unmittelbar vollzogen und würden nun auf einer festeren Grundlage aufbauen können.

Von gestern bis heute

Staatssekretärwechsel.

Im Zuge der Maßnahmen zur räumlichen Zusammenlegung der Wirtschaftsressorts Preußens und des Reiches ist der Staatssekretär im preußischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, Geheimrat Regierungsrat Dr. Clausen, einstweilen in den Ruhestand versetzt worden. Es ist beabsichtigt, seine vielseitigen Erfahrungen in anderer Weise dem Dienst der Allgemeinheit weiterhin nutzbar zu machen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des preußischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit ist der Staatssekretär Posse im Reichswirtschaftsministerium beauftragt worden.

Reichsdeutsche in der Tschechoslowakei verhaftet.

Die tschech. Polizei nahm in den letzten Tagen mehrere Verhaftungen vor, über deren Grund jede Auskunft verweigert wird. Bei den Verhafteten handelt es sich dem Vernehmen nach zumeist um reichsdeutsche Staatsangehörige. So wurden die beiden Brüder Oswald gefesselt nach Eger geschickt. Weiter wurde ein gewisser Dölling verhaftet. Insgesamt sollen sieben Personen vorgeführt worden sein. Man nimmt an, daß diese Verhaftungen im Zusammenhang mit der Hissung der Hakenkreuzfahne an der Spitze des Hainberg-Aussichtsturmes bei Asch anlässlich Hitlers Geburtstag stehen.

Memellandtag verlangt seine Einberufung.

Die Landtagsabgeordneten der Landwirtschaftspartei, der Volkspartei, der Sozialdemokratie und der Arbeiterpartei haben mit 23 von insgesamt 29 Abgeordneten des memelländischen Landtages einen Antrag an den Gouverneur des Memelgebietes, Dr. Rawasas, gerichtet, worin dieser lt. Artikel 12, Abs. 4 des Memelstatuts ersucht wird, den Landtag des Memelgebietes einzuberufen. Der betreffende Absatz des Statuts hat folgenden Wortlaut: „Der Landtag muß durch den Gouverneur einberufen werden, wenn mehr als ein Drittel seiner Mitglieder es verlangt.“

Entspannung in den russisch-japanischen Beziehungen.

Japanische politische Kreise erklären, daß in den russisch-japanischen Beziehungen in der letzten Zeit eine Entspannung eingetreten sei. Diese Entspannung werde besonders die Entscheidung in der Frage der chinesischen Ostbahn erleichtern, zumal russischerseits versprochen wurde, Vorschläge über den Verkauf der Bahn zu unterbreiten.

Ausfuhrperre für rumänisches Getreide

Anfolge der immer mehr schwindenden Hoffnung auf eine Besserung der Ernteausichten waren schon im Laufe der letzten Woche sämtliche Getreidepreise in Rumänien sprunghaft in die Höhe gegangen. Die Besitzer von Getreidenotizen hielten deshalb mit allem Angebot zurück. Die Regierung hat sich jetzt entschlossen, außer anderen Einzelmaßnahmen jede Ausfuhr von Getreide bis auf weiteres zu verbieten. Selbstverständlich wird diese Maßnahme Rumäniens tief einschneidend für die Wirtschaftspolitik, vor allem für seine Stellung im Rahmen der Kleinen Entente und auch für sämtliche auf der Grundlage der Gegenseitigkeit beruhenden Wirtschaftsbeziehungen sein.

Kleiner Weltspiegel

In Bialystok wurde ein jüdischer Festzug bei einer jüdischen Feier von Ortobewohnern gesprenkt. 30 Juden trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. In Lodz kam es erneut zu jüdischen Ausschreitungen, wobei mehrere Juden verletzt wurden.

Der mongolische Prinz Tschwan wird in Tschangschun erwartet, wo er von Kaiser Puji zu seinem Stellvertreter für die Innere Mongolei ernannt werden soll. Prinz Tschwan wird seinen Sitz in Dolonor in der Provinz Tschahar haben.

Typhuscidemie. Im polnischen freiwilligen Arbeitsdienstlager in Rybnik in Ostoberschlesien ist eine Typhuscidemie ausgebrochen. Bisher sind von den in diesem Lager untergebrachten jungen Leuten 31 erkrankt, von denen 26 dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Das Lager ist geschlossen worden.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Die Rache des Enlassenen. In der Kreuzung Gewandhaus- und Kreuzstraße überfiel ein 29 Jahre alter Dentistenlehrling einen Bankbeamten und versuchte, ihn mit einem Messer niederzustechen. Der Ueberfallene flüchtet. Ein Handwerker hielt den Messerstecher fest und veranlaßte seine Festnahme. Der Verhaftete war über neun Jahre bei einem Dresdener Bankhaus beschäftigt gewesen und hatte mehrere Jahre mit dem Ueberfallenen zusammen gearbeitet. Im Jahre 1932 wurde er entlassen; er glaubte, aus verschiedenen Umständen schließen zu müssen, daß hieran der Beamte die Schuld trage. Er empfand deshalb einen unüberwindlichen Haß gegen ihn und sah die Entschluß, ihn zu beseitigen.

Bad Schandau. Sonnenschein für Bergarbeiter. Anlässlich des 55. Geburtstages des Reichsstatthalters Mussmann hatten die Kurverwaltung und der Stadtrat der Martin-Mutschmann-Altersspende acht Gutsheine für je einen achtstündigen Freiaufenthalt im Kurhaus zur Verfügung gestellt. Die Empfänger der Gutsheine haben sich bereits bei der Kurverwaltung angemeldet; es sind bedürftige Bergarbeiter, die aus den Kohlenberggebieten Delsnitz, Zugau und Zwidaun kommen.

Sebitz. Eine nicht alltägliche Ehrung wurde dem Geschirrführer Max Halse zuteil. Die Handelskammer Dresden verlieh dem Geschirrführer, der 25 Jahre bei einer Firma tätig ist und als guter Pferdepfleger gilt, das Pferdepflegerabzeichen 1. Klasse in Gold.

Ebersbach. 95 Nachkommen. In geistiger und körperlicher Frische beging die älteste Einwohnerin, Frau Luise verw. Stephan, ihren 95. Geburtstag; ihre Nachkommenschaft zählt gegen 50 Enkel, 40 Urenkel und 5 Ururenkel.

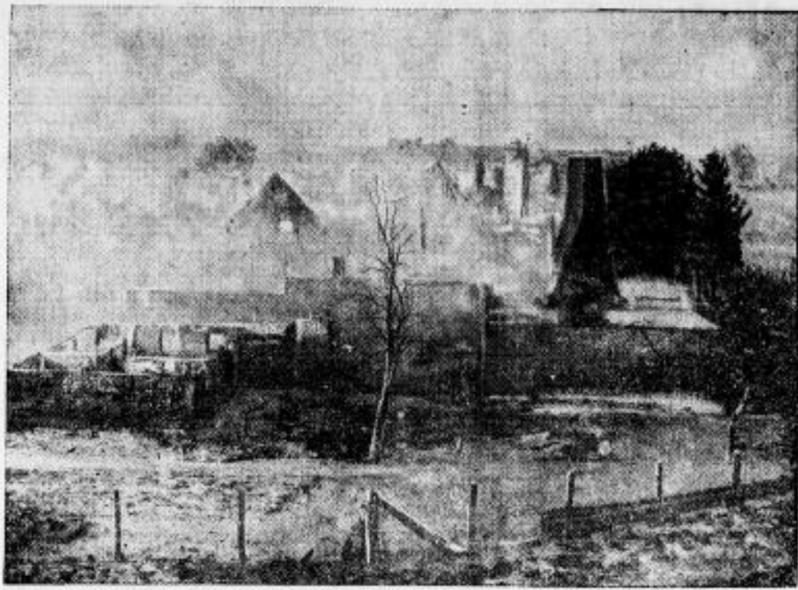
Bernsdorf (Lausitz). Selbstmord eines Brandstifters. Vor einigen Tagen war bei dem Tischlermeister Henke in Altkersdorf ein Dachstuhlbrand ausgebrochen, durch den auch ein Schuppen eingestürzt wurde. Als der Brandstiftung verdächtig erschien der bei Henke beschäftigte Tischlerlehrling Horst Rötze. Rötze wurde jetzt im Schuppen seines Meisters erhängt aufgefunden.

Großhain. Kampf mit einem Einbrecher. In Bauda hatte sich der aus Großhain gebürtige, zuletzt in Berlin tätige Arbeiter Edgar Thieme bei seinem früheren Brotgeber in die Scheune geschlichen und aus einer Kammer eine goldene Uhr und eine Kasse gestohlen. Der Dieb, der vom Sohn des Bestohlenen überrascht worden war, flüchtete. Einige Einwohner setzten Thieme nach, der sich die Verfolger durch Abgabe von Schreckschüssen vom Leib zu halten versuchte. Zwischen Bauda und Wildenhain wurde er nach heftiger Gegenwehr gefasst. Thieme hatte, bevor er seinen Streich in Bauda ausführte, in Berlin Geld unterschlagen.

Döbeln. Neuer Kreisleiter. In der Kreisleitung der NSDAP Döbeln ist ein Wechsel eingetreten; der bisherige Kreisleiter Groine ist nach Olshag berufen worden, an seine Stelle tritt Bg. Behr-Leipzig.

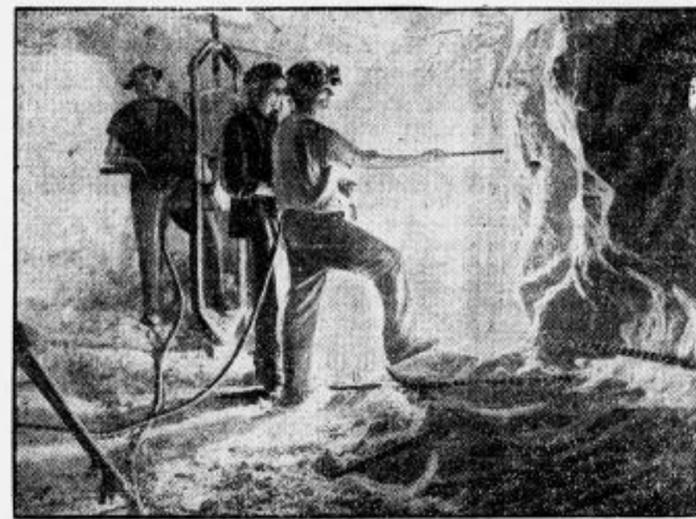
Leipzig. Regelung des Theaterbesuches. In einer von der Landesverbandsleitung der Deutschen Bühne einberufenen Sitzung ist engste Arbeitsgemeinschaft zwischen der Kreisleitung der NSDAP, dem Kreiswart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der „Deutschen Bühne“ zwecks einheitlicher Werbung und Aufklärung zur planmäßigen Regelung des zusammengeführten Theaterbesuches beschlossen worden. Als zuständige Stelle für geregelten Theaterbesuch wurde die Deutsche Bühne bestimmt.

Annaberg. Schadenfeuer verursacht Stilllegung. In dem Textilbetrieb von Bernhard Wolf entstand durch das Heißlaufen einer Maschine Feuer. Das Ge-



Der Dorfbrand in Pommern.

Das Dorf Kartshof bei Bollnow wurde von einem verheerenden Großfeuer heimgesucht dem in kurzer Zeit 51 Häuser zum Opfer fielen.



Die Katastrophe im Kalischacht.

Die entsetzliche Brandkatastrophe hat im Kalibergwerk Buggingen zahlreiche Todesopfer gefordert. Auf unserem Bild sehen wir die Gewinnung von Kali in einem 700 Meter unter Tage liegenden Schacht.

Flaggen auf Halbmaß

Erste Hilfe für die Hinterbliebenen in Buggingen

München, 9. Mai.

Ueber dem Todeschacht von Buggingen liegt unheimliche Stille. Die Schachtklappen sind jetzt völlig verschlossen und dicht gemacht worden, um durch Abperrung der Sauerstoffzufuhr den Brand in der Grube zum Ersticken zu bringen. 10 bis 14 Tage müssen noch vergehen, ehe die unglücklichen Opfer geborgen werden können. Unendliche Trauer legt über dem ganzen Land.

Die Stiftung für Opfer der Arbeit hat den Hinterbliebenen der im Schacht tödlich verunglückten Bugginger Bergleute als erste Hilfe den Betrag von 50 000 RM zur Verfügung gestellt. Der ehrenamtliche Geschäftsführer der Stiftung, Oberregierungsrat Dr. Ziegler vom Propagandaministerium, hat sich persönlich nach Buggingen begeben, um an Ort und Stelle den Witwen und Waisen eine vorläufige Unterstützung zuteil werden zu lassen und die Frage der weiteren Unterstützung durch die Stiftung zu prüfen.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichsstatthalter in Baden folgendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert durch die Nachricht von der Grubenkatastrophe im Kalibergwerk Buggingen bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung in so bedauerlicher Weise ums Leben gekommenen Bergleute die Versicherung meiner tiefempfundenen Anteilnahme zu übermitteln.“

Reichsfinanzminister Adolf Hitler hat an die Verwaltung des Kalibergwerkes Buggingen folgendes Telegramm gerichtet: „Die Nachricht von dem schweren Unglück, das durch den Brand im Kalibergwerk Buggingen verursacht ist und so vielen braven Bergleuten das Leben gekostet hat, hat mich tief ergriffen. Ich bitte, allen von dem Unglück betroffenen Familien meine herzlichste Anteilnahme auszusprechen.“

Telegramme aus dem ganzen Reich bezeugen die große Anteilnahme, die ganz Deutschland an dem schweren Unglück nimmt, bei dem 86 deutsche Arbeiter an der Front der Arbeit gefallen sind.

Hilfsmassnahmen für die Angehörigen der Verunglückten wurden sofort durch den Landesleiter der NS-Volkswohlfahrt in Angriff genommen. Von der Firma Freudenberg in Weinheim wurden 3000 RM angewiesen, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Kreutz, hat 3000 RM als Beitrag zur ersten Hilfe zugesagt. Der badische Sparkassen- und Giroverband hat 1000 RM zur Verfügung gestellt.

Ueberall im Reich wurden die Flaggen auf Halbmaß gesetzt.

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten hat ein Beileidstelegramm an den Reichsarbeitsminister gerichtet. Auch Präsident Roug, der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Société Commerciale des Bauxites d'Alsace, hat an das Deutsche Kalibergwerk folgendes Telegramm gerichtet: „Im Namen der französischen Kaliindustrie bitte ich Sie, den Ausdruck unserer lebhaftesten Anteilnahme an dem furcht-

baren Unglück, das das Werk Buggingen betroffen hat, entgegenzunehmen.“

Der Bergbau in Buggingen gründet sich auf ein Kalivorkommen, das ähnlich wie das Vorkommen im Elßah ausgebildet ist und mit diesem wahrscheinlich zugleich entstand. Nach dem Verlust des Elßah kam den badischen Kalischächern eine erhöhte Bedeutung zu. Infolgedessen wurde mit allen Kräften an der Erschließung gearbeitet. Durch eine besondere Verordnung des Reiches, die das Gesetz über die Regelung der Kaliwirtschaft abänderte, wurde der Bau von zwei Schächten in Baden zugelassen, so daß dem Badischen Landtag ein Gesetzentwurf über die Beteiligung an Kaligewerkschaften unterbreitet werden konnte, der am 10. März 1922 von dem Parlament angenommen wurde. Danach beteiligte sich das Land Baden mit einem Drittel an dem Unternehmen, dessen Träger die Gewerkschaften „Baden“ und „Martgräber“ in Buggingen wurden. Bei dem Absturz traten zunächst Wasserzuströme auf, deren Beseitigung durch Pumpen nicht erfolgen konnte, so daß man zum sogenannten Sinkschachtverfahren überging. Nachdem die Schwierigkeiten des Wasserabflusses überwunden waren, brachte die Inflation Schwierigkeiten der Finanzierung, die aber ebenfalls beseitigt werden konnten, so daß Ende 1924 eine Tiefe von rund 570 Meter erreicht war. Inzwischen waren auch die Geldverhältnisse stabil geworden, und man konnte das Bauprogramm erweitern. 1925 genehmigte der Badische Landtag das 4. Gesetz über die Beteiligung der Kaligewerkschaften. Der zweite Schacht wurde begonnen. Das Kalilager wurde am 19. Juli 1925 auf 788 Meter erreicht. Die Beschaffenheit des Lagers war so vorzüglich wie nur in ganz wenigen deutschen Werken.

Das Werk gehörte früher zum Burbach-Konzern, der dann später durch die Preussag abgekauft wurde.

Die Beilegung der Opfer in Winterbach

Stuttgart, 9. Mai. Unter stärkster Beteiligung der Bergleute und der Bevölkerung wurden am Dienstagmorgen die Toten des Schulhauses in Winterbach zu Grabe getragen. Die Feier in der Kirche nahm einen tief ergreifenden Verlauf. Am Grabe nahm Ministerpräsident und Kultusminister Mergenthaler das Wort zu einem Nachruf für die Opfer des Unglücks und sprach der Gemeinde wie den Angehörigen die herzlichste Anteilnahme aus. Mit der Trauermusik „Himmelen, nur himmelen“ fand die erlöschende Feier ihr Ende.

Halbmaß auf allen NS-Dienststellen

Der Stabsleiter der Obersten Leitung der PD, Dr. Sey, läßt an alle Dienststellen der Politischen Organisation der NSDAP folgende Anordnung: Anlässlich des furchtbaren Unglücks auf der Grube des Kalibergwerkes in Buggingen bezieht die PD ihre innere Verbundenheit mit den uns durch den Tod entzogenen Volksgenossen durch Setzen der Fahnen aller Dienststellen der PD auf Halbmaß vom 9. bis 16. Mai (einschließlich). Alle Politischen Leiter tragen für diese Zeit zur Uniform Trauerflor.

Der ...
Hande ...
ministe ...
fragen ...
aus: ...
und ...
vorhan ...
nämlich ...
ein ...
aus de ...
Berg ...
diese ...
denen ...
zahlten ...
wir di ...
die ...
in der ...
Diese ...
Als ...
öffentl ...
Auftr ...
dann ...
absolu ...
solche ...
trags ...
des ...
die ...
nicht ...
D ...
was ...
politik ...
ist, ...
Dazu ...
wir ...
beträg ...
in 5 ...
der ...
bäude ...
licher ...
läufig ...
C ...
sigen ...
kaufen ...
Klemp ...
Götter ...
stoff ...
Leerp ...
Leerp ...
Flam ...
in der ...
lung ...
gehen ...
Sch ...
ausge ...
direkt ...
plan ...
über ...
und ...
ringe ...
schiff ...
tiffste ...
richtu ...
bieter ...
Tafel ...
nie a ...
beig ...
und ...
Bahn ...
hofsb ...
Zu ...
tag ...
— da ...
— e ...
danke ...
nicht ...
Nöste ...
nicht ...
uns ...
lich ...
der ...
nun ...
wir ...
mel ...
auf ...
stusk ...
ost ...
fähre ...
wollt ...
auf ...
bliebe ...
zum ...
ohne ...
den ...
mel ...
uns ...
Jubil ...
Simm ...

Unsere Finanzpolitik

Der Minister vor dem Industrie- und Handelstag

Vor dem Hauptauschuss des Deutschen Industrie- und Handelstages sprach am Dienstagvormittag Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krologitz über Gegenwartsfragen der Finanzpolitik. Der Minister führte dabei u. a. aus: Finanzpolitik muß in erster Linie aktive Wirtschaftspolitik sein. Das bedeutet, daß die noch vorhandene Reserve in den Dienst gestellt werden muß, nämlich der Kredit der öffentlichen Hand. Allerdings ist das ein Vorgriff auf die Reserven der Zukunft, da wir Reserven aus der Vergangenheit infolge der fehlerhaften Politik dieser Vergangenheit nicht besitzen, aber mit dem Unterschied, daß diese Konjunkturpolitik uns die Reserven schaffen muß, aus denen wir ausgenommene Kredite und Vorgriffe später zurückzahlen können. Durch diese aktive Konjunkturpolitik werden wir die Kräfte in der Wirtschaft, die Selbsthaltungskräfte, die sich fortwirken sollen, und schaffen dadurch die Reserven in der Zukunft, aus denen wir die Vorgriffe zurückzahlen. Diese Konjunkturpolitik wirkt sich nach zwei Seiten aus: Als Auftragspolitik und als Entlastungspolitik. Wenn die öffentliche Hand dazu übergegangen ist, im stärksten Maße Aufträge zusätzlicher Art in die Wirtschaft hineinzugeben, dann ist das keine künstliche Arbeitsbeschaffung, sondern die absolut natürliche und notwendige Maßnahme, die in einer solchen Zeit Platz greifen mußte, in der der normale Auftragsbestand der öffentlichen Hand durch die Schrumpfung des Haushalts verlagert wurde und auf der anderen Seite die Selbstheilung der Kräfte in der Wirtschaft von sich aus nicht alsbald den nötigen Impuls bekommen konnte.

Die Vorbelaftung der nächsten Jahre aus alledem, was auf dem Gebiet der aktiven Kredit- und Konjunkturpolitik in den letzten eininhalb Jahren geschehen ist, beläuft sich auf ungefähr vier Milliarden RM. Dazu treten 2 Milliarden RM Fehlbetrag im Jahre, den wir seit 1928/29 mit uns schleppen. Die Gesamtbelaftung beträgt also sechs Milliarden, die nach dem bisherigen Plan in 5 Jahren abgedeckt werden sollen. Eine solche Politik der Vorbelaftung hält sich durchaus im Rahmen einer mög-

lichen und gesunden Politik. Durch die aktive Konjunkturpolitik wird im Augenblick und mit fortschreitender Belebung das Umgekehrte als bisher eintreten: die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge sinken, und die Einnahmen steigen.

Im Jahre 1932 wurden für die Arbeitslosenfürsorge 2,7 Milliarden ausgegeben, im Jahre 1933 rund 2 Milliarden, und wir rechnen 1934 mit rund 1,3 Milliarden RM. Von 1929 bis 1932 trat ein Rückgang der Steuereinnahmen im ganzen Reich einschließlich Länder und Gemeinden von 3 1/2 Milliarden RM ein, obwohl neue Steuern und Steuererhöhungen eine Mehreinnahme von 3 Milliarden bringen sollten, so daß wir tatsächlich einen Steuerrückgang von 6 1/2 Milliarden RM gehabt haben. Seit der Machtübernahme durch die Regierung Hitler ist eine ganze Reihe von Entlastungen auf steuerlichem Gebiet eingetreten. Wir sind aber noch nicht an eine Steuerreform herangekommen.

Ein Steuererlass, der dazu führt, daß rund 50 v. H. des Einkommens an den Staat abgeführt werden müssen, muß sich stumpf laufen. Wir müssen zu einer Lösung kommen, die uns von den überhöhten Sätzen, an die wir uns in der Nachkriegszeit gewöhnt hatten, langsam wieder zu vernünftigen Sätzen bringt. Die zunehmende Steuerelastizität wird uns ein stärkeres Steueraufkommen gewährleisten, so daß auch eine wesentliche Herabsetzung im Tarif der Einkommensteuer das Effektivaufkommen an Steuern nicht beeinträchtigen wird. Auch eine allmähliche Beseitigung der Hauszinssteuer muß kommen. Wir müssen uns hinsichtlich der Steuerreform im übrigen an die Möglichkeiten halten, die uns die Rückblick auf die künftigen Haushaltsjahre vorschreibt.

Für die Belebung der Wirtschaft sei es entscheidend, neue Kredite zu einem billigen Zinssatz zu bekommen. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit einer Zinspolitik hinsichtlich der alten Zinssätze, wie sie der Reichsanzeiger am 21. März als notwendig bezeichnet habe. Die Vorbelaftungen durch die Auftragspolitik und durch die Steuerpolitik ließen sich nur ertragen und nur rechtfertigen, wenn man entschlossen sei, in künftigen Jahren eine absolut drakonische Sparpolitik durchzuführen.

Ehrung des Obergruppenführers von Kilingger

Die Vereinigung der Befreier Münchens hat anlässlich der Grundsteinlegung am 2. Mai des Denkmals für die freiwilligen Kämpfer, die die bayerische Hauptstadt 1919 von der bolschewistischen Räteherrschaft befreiten, an Ministerpräsident Obergruppenführer von Kilingger das Ehren- und Erinnerungsabzeichen der Vereinigung verliehen. Der Obergruppenführer nahm als Kompanieführer der 3. Kompanie des 3. Regiments der Brigade Ehrhardt im April-Mai 1919 an den entscheidenden Kämpfen um und in München teil.

Vom Sturm 2 N/100, in dessen Obhut sie sich seit einiger Zeit befand, wurde eine alte Sturmabteilung der Brigade Ehrhardt an Obergruppenführer von Kilingger übergeben, der diesem ehrwürdigen Erinnerungszeichen der Freiheitskämpfer einen Ehrenplatz im Stabsgebäude der Obergruppe zugewiesen hat.

Erlaß von Landessteuerrückständen zum Zweck der Arbeitsbeschaffung

Das Sächsische Finanzministerium hat in weiterer Ergänzung seiner früher erlassenen Bestimmungen, daß der endgültige Steuererlaß auf Grund freigestellter bis 31. Dezember 1933 gestellter Anträge auf Erlaß von Landessteuerrückständen zum Zweck der Arbeitsbeschaffung auch gewährt werden kann, wenn die Installations- u. a. Arbeiten erst bis zum 31. März 1935 beendet sind. Diese Verlängerung der Frist gilt nicht auch für Erlaßbeschaffungen im Sinne des Gesetzes über Steuerfreiheit für Erlaßbeschaffungen vom 1. Juni 1933; hier gilt als letzter Termin, bis zu dem die Erlaßbeschaffung erfolgen muß, nach wie vor der 30. Juni 1934.

Die „gekrenkten Herren“ kommen!

Die Gelehrten sind sich nicht völlig einig darüber, ob

und Beladenen, den Menschen der Arbeit und des Werktags etwas zu sagen, denen, die Gott schauen durch die Nüchternheit und Rot des Alltags hindurch. Keinem steht der Himmel offen, der nicht ein treuer Bürger dieser Welt war, der nicht mit vollem, warmen Herzen für diese Erde gesorgt und gelitten, gekämpft und gestritten hat.

Darum ist Himmelfahrt für uns keinen Augenblick ein Grund des Zweifels und der Ungewißheit oder der Unverständlichkeit, sondern vielmehr ein Anlaß, Kraft zu gewinnen und durch Treue gegen das Leben und seine Aufgaben auch zum Himmel emporzusteigen über die Niederungen des Lebens. Was Leben hat, steigt immer aufwärts, niederwärts lenkt sich nur das Wellende; niederwärts ziehen die toten Gewässer, aufwärts steigt der lebendige Blutstrom aus den Herzklammern.

Gewiß ist das für uns Menschen nicht immer leicht. Den zur Höhe strebenden Menschen läßt der Dichter in die Worte ausbrechen: „Ach, der Himmel über mir will die Erde nie berühren, und das Dort wird niemals hier.“ Eine ernste, eine edle Klage, und es wäre uns allen gut, wenn unsere Seele manchmal von ihr erschütter würde. Aber das letzte Wort der Wahrheit ist das noch nicht, das Himmelfahrtsfest weiß, daß unser wahres und letztes Wesen nicht in uns ist sondern hoch über uns.

Das ist das Wunderbare und zugleich doch das Allernatürlichste und Selbstverständlichste im Leben Jesu, daß es gar keinen anderen Ausgang nehmen konnte, als den in der Himmelfahrtsgeschichte angedeuteten. Er, dessen Wandel schon hier auf Erden „im Himmel“ war, konnte auch nur in den Himmel eingehen, den er schon hier im Herzen getragen hatte. Möchte auch unser Leben, auch unser Alltags- und Werktagelieben diese innere Tendenz, dies innere Streben in sich tragen, dies „Trachten nach dem, was droben ist“. Dann leuchtet die ewige Welt herein in unsere arme Alltagswelt mit ihren Sünden, Sorgen und Sorgen und verbürgt uns, daß wir doch nach einer andern Welt angehören, daß wir einen „Himmel“, eine Heimat haben. Und selig sind, die da Heimweh haben, sie sollen auch nach Hause kommen.

Die „Eisheiligen“ Ramertus, Pantraktus und Serotius (11., 12. und 13. Mai) wirklich regieren, oder ob es Phantome des Volksglaubens sind. Der große Friedrich nahm einstmals das Letztere an. Sein verantwortungsbewußter Gärtner war an einem schönen warmen Sonntag im Park Sanssouci damit beschäftigt, Vorkehrungen gegen die „Eisheiligen“ zu treffen. Der König ludte ihn aus und ordnete an, diese Vorkehrungen zu unterlassen, um damit nicht dem Überglauben Vorstoß zu leisten. Am nächsten Morgen mußte der König zu seinem Scherz feststellen, daß die Eisheiligen eben kein Phantom, sondern „regierende Herren“ sind, die den ganzen Frühlingszauber seiner Orangerie vernichtet hatten. Er soll in Zukunft an sie geglaubt haben. Und wie stellen wir uns zu ihnen ein? Man frage einmal beim Gärtner oder beim Landwirt. Sie werden übereinstimmend bekunden, daß man vor Nachfrösten erst einigermaßen sicher sein kann, wenn die Eisheiligen vorüber sind. Als in diesem Jahr der Frühling außerordentlich früh ins Land zog, so daß noch vor dem Eintreffen der Eisheiligen die Obstblüte fast reiflos schon beendet ist, da hatte man bei fortschreitender Entwicklung der Vegetation mit Recht große Besorgnis, was da werden soll, wenn der allgemein erwartete Kältereinbruch kommen würde. Er ist nicht gekommen. Wir haben hochsommerwarme Tage, man möchte sagen Wochen gehabt und hatten uns bereits so daran gewöhnt, daß man kaum noch mit der sprichwörtlichen Maßfährte rechnete. Jetzt aber, unmittelbar vor dem festermäßigen Termin der Eisheiligen, ist die Quecksilberhöhe des Thermometers um 10 und mehr Grad zurückgegangen. Die Maßfährte hat sich also trotz allem eingestellt. Bis zum Gefrierpunkt allerdings dürfte es kaum kommen, oder wir müßten mit einem Wettersturz rechnen, der kaum feinesgleichen hätte. An sich ist der Temperaturrückgang im Mai keineswegs etwas Außergewöhnliches. Wir erleben ihn in jeder Jahreszeit und fast in jedem Monat. Nur ist er im Mai, wenn das zarte Grün und die ersten Frühlingsblüten sich entwickelt haben, besonders gefährlich. Man achtet deshalb in diesem Monat besonders darauf, und der Volksmund hat die Kalendertage des Ramertus, Pantraktus und Serotius (in Süddeutschland die beiden letzteren und des Bonifatius, vielfach auch der Sophie) als die Unheilstage, als die Tage der „drei gekrenkten Herren“ festgelegt. Mehrfach sind die „Eisheiligen“ auch genau auf den Tag eingetroffen — und deshalb fürchtet der Volksglaube diese drei Gestirnen. In der Mehrzahl der Fälle aber tritt der Temperaturrückgang vor oder nach diesen Daten, in der Regel in der Zeit zwischen dem 5. und 25. Mai ein. Hoffen wir, daß wir diesmal glimpflich davontommen.

Turnen und Sport

Der Führer beim Länder-Schwimmkampf in Plauen?

Der Plauer Schwimmverein 1912, der Veranstalter des 8. Länder-Schwimmkampfes Deutschland-Frankreich und der Olympia-Brünnungskämpfe des Deutschen Schwimmverbandes, hatte an den Führer die Einladung gerichtet, dem Länderkampf am 24. Juni beizuwohnen. Von der Reichsanzeiger ist die Mitteilung eingegangen, daß der Führer sich zur Zeit noch nicht entscheiden könne, der Einladung Folge zu leisten, daß er jedoch zu gegebener Zeit seine Entscheidung mitteilen lassen werde.

Die deutschen Segelflieger daheim

Die Segelflugexpedition des Deutschen Luftsport-Verbandes, die unter Leitung von Professor Georgii einige Monate in Südamerika weilte und dort deutsche Segelflugkunst zeigte, ist an Bord des Hapag-Dampfers „General Martin“ in Hamburg eingetroffen, wo am Kai zu Ehren der Flieger der Hamburger Fliegerklub eine Festfeier abgehalten wurde. Ministerialrat Seger vom Luftfahrtministerium hielt als Vertreter der Reichsregierung eine kurze Ansprache und begrüßte die Mitglieder der Expedition: Hanna Reich, Wolf Hirth, Peter Kriebel und Heinz Dittmar. Er dankte ihnen, daß sie die deutschen Farben im deutschfreundlichen Ausland in so hervorragender Weise vertreten haben, und hob weiterhin ihre großartigen sportlichen Leistungen hervor. Haben doch Hirth im Strecken- und Dittmar im Höhenflug neue Weltrekorde aufgestellt. Peter Kriebel wurde nach dem Verlassen des Dampfers mit der freudigen Nachricht überrascht, daß ihm auf Grund seiner hervorragenden Flugleistungen in Südamerika der Hindenburg-Preis zur Förderung des Segelfluges zugesprochen worden sei.

Neusel nach London unterwegs. Der deutsche Schwergewichtsbogler Walter Neusel hat nach seinem Siege über Tommy Doughran in New York mit dem amerikanischen Dampfer „George Washington“ die Ueberfahrt nach England angetreten. Falls Neusels geplantes Kampf gegen den englischen Schwergewichtsbogler, der bereits für den 4. Juli angelegt wurde, nicht zustande kommt, wird er nach vor dem 14. Juni wieder nach New York zurückkehren und versuchen, ein Anrecht auf eine Begegnung mit dem Sieger des Weltmeisterschaftskampfes zwischen Carnera und Baer zu erhalten. Durch die unfaire Kampfesweise von Doughran, der absichtlich mit vorgestreckten Daumen Neusel empfindlich an beiden Augen verletzte, war der Deutsche vorübergehend in Gefahr, die Sehkraft des rechten Auges einzubüßen. Nach Rückgang der Geschwulst bestehen jedoch erfreulicherweise in dieser Beziehung keine Befürchtungen mehr. Der Kampf im Madison Square Garden war übrigens kein großes Geschäft, denn der blinde Westfale erhielt nur 4700 Dollar, eine Summe, die sich gegen die Kiefernörten anderer Bogler sehr behäufeln ausnimmt.

Auch Ernst Gühring verletzt. Aus Köln kommt die Meldung, daß der bekannte Schwergewichtsbogler Ernst Gühring einen Unfall erlitten und sich dabei eine komplizierte Verletzung an der rechten Hand zugezogen hat. Gühring, der für die nächste Zeit verschiedene Startverpflichtungen in englischen Ringen zu erfüllen hätte, ist damit neben Homer und Böck ebenfalls zu einer längeren unfreiwilligen Pause gezwungen.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Infolge regerer Beteiligung sowohl des Publikums als auch der Kulisse zogen die Kurse am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Dienstag schon zu Beginn um 0,50 bis 2 Prozent an. Die Aufwärtsbewegung setzte sich dann im Verlauf der Mitteltage über eine weitere Besserung der Lage im Ruhrgebiet wirkten anregend auf den Markt. Von Braunkohlenwerten fanden St. Erbbi, Rhein, Braunkohlen und Eintracht stärkere Beachtung. Am Markt waren Ufersleben um 1,5 Prozent und Salzdehlfurth um 3 Prozent gebessert. 3. G Farben erhöhten ihren Kurs um 2 Prozent. Im gleichen Umfang waren auch AEG, erhalt. Von Baumerten konnten Julius Berger vorübergehend bis zu 3,5 Prozent gewinnen. Am

bäude brannte in kurzer Zeit vollständig aus; es ist erheblicher Maschinen Schaden entstanden, weshalb der Betrieb vorläufig stillgelegt werden muß.

Chemnitz. Feuer im Schlachthof. Auf dem hiesigen Schlachthof brach im Vorkühraum der großen Verkaufshalle ein Feuer aus, das dadurch entstanden war, daß Klemmer, die an der Ammoniakleitung arbeiteten, mit der Völltamp der Korkisolierung zu nahe kamen. Der Isolierstoff fing Feuer, das sich auch auf die Balkenanlage und das Teerpappdach ausdehnte. Die Feuerwehr rief einen Teil des Teerpappdaches ab und verhielt ein Umsichgreifen der Flammen. — Ein zweiter Brand entstand in einer Tischlerei in der Schopauer Straße. Infolge der starken Rauchentwicklung mußte die Feuerwehr mit großen Gasdruckgeräten vorgehen; auch hier konnte das Feuer bald gelöscht und größerer Schaden vermieden werden.

Antilcher Taschenfahrplan billiger

Die vom 15. Mai bis 6. Oktober 1934 gültige Sommerausgabe des „Antilcher Taschenfahrplans“ der Reichsbahndirektion Dresden ist erschienen. Dieser reichhaltige Fahrplan gibt in bekannter Zuverlässigkeit erspöndende Auskunft über alle Linien des Reichsbahndirektionsbezirk Dresden und umfaßt einzelne angrenzende Linien von Bayern, Thüringen, Preußen, der Tschechoslowakei sowie die Elbe-Dampfschiff-Fahrpläne. Die in großem Umfang enthaltenen wichtigsten Fernverbindungen ermöglichen weitestgehende Unterbringung über die bestehenden Verbindungen nach allen Gebieten. Zur Ergänzung dieser Fernverbindungen wird dem Taschenfahrplan ein vollständiges Zug- und Wagenverzeichnis aller Schnellzüge und wichtigsten Eil- und Personenzüge beigegeben. Der Verkaufspreis wurde wieder herabgesetzt und beträgt nur noch 50 Pf. Die Fahrpläne sind auf den Bahnhöfen und bei den Gepäckausgaben sowie bei den Bahnhofsbuchhandlungen zu haben.

Himmelfahrt und Werktag

Zum Himmelfahrt und Reinhold Michahelis-Berlin.

Es ist gewiß kein bloßer Zufall, daß der Himmelfahrtstag mitten in das Werktagelieben fällt. Ein Werktag — dann muß der Himmelfahrtsgedanke auch mit dem Alltags etwas zu tun haben, und es kann niemand diesen Gedanken wirklich zu einem Fest der Seele machen, der ihn nicht am Werktag als Sonnenschein in großen und kleinen Not erlebt hat. Der „himmlische“ Sinn des Christen hat nichts zu tun mit jener krankhaften Himmelssehnsucht, die uns zur Durchführung unserer irdischen Aufgaben untauglich machen könnte. Christus fuhr nicht gen Himmel, um der Erde nun für immer entrückt zu sein, sondern um sie nun erst recht zu beherrschen und zu segnen. Auch wir, die wir an seine Himmelfahrt glauben, sollen nicht zum Himmel starren oder den „Heimgang“ erwarten, sondern hier auf die neue Welt harren und der alten Welt von den Christuskraften künden.

Auf allen deutschen Kunstwerken wird die Himmelfahrt oft so dargestellt, daß man nur die Fußspuren des aufgeführten Himmelfahrers auf der Erde abgedrückt sieht. Man wollte dadurch andeuten, daß er wohl leiblich nicht mehr auf der Erde war, daß aber seine Taten da waren und da blieben und für ihn redeten. Also auch hier die Tat, die zum Himmel führt, den Himmel bringt. Kein Himmel ohne Tat, keine Tat ohne Himmel.

Himmelfahrt zeigt nicht nur den Himmel über der Erde, den wir auch nötig haben, Himmelfahrt will auch den Himmel schaffen auf der Erde. Nicht der Erde entfremden will

Es gibt kein Opfer, das eine wahre Mutter für ihre Kinder zu bringen nicht imstande wäre.

uns unser Himmelsglaube, nicht die Erde verteidigen, nicht uns loslösen von der Erde, sondern die Erde verteidigen, dem Irdischen sein Recht und seine Tiefe geben. Darum liegt Himmelfahrt im Werktag, darum hat es den Müheläuten

Markt der Schiffahrtswerte waren Nordd. Lloyd um 1 Prozent Hamburg-Süd um 1,25 und Hapag um 1,62 Prozent erhöht. Am Rentenmarkt war die Haltung freundlich. Neubefehl stieg von 16,15 auf 16,45 Prozent an und notierte zum Schluss 16,25. Ähnlich lag fest. Die Berlin-Stahl-Obligationen gewannen mit einem Prozent. Als recht widerstandsfähig erwiesen sich Schuldbuchforderungen. Die Umtauschkäufe der Dollarbonds besserten sich um 0,5 bis 1 Prozent. Am Kaffarenmarkt war die Tendenz überwiegend fester. Die Karfe Nachfrage nach Sievergut schienen hielt an.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 58,39 (Gold) 58,51 (Brief), dän. Krone 56,89 57,01, engl. Pfund 12,745 12,775, franz. Franken 16,50 16,54, holländ. Gulden 169,53 169,87, ital. Lira 21,30 21,24, norm. Krone 64,04 64,16, österr. Schilling 47,20 47,30, poln. Zloty 47,25 47,35, schwed. Krone 65,68 65,82, schweiz. Franken 80,99 81,15, span. Pefeta 34,24 34,30, tschech. Krone 10,42 10,44, Dollar 2,497 2,503.

Kurse der Steuerguldscheine. Fällig 1934: 103,60; 1935: 101,62; 1936: 98,50; 1937: 93,87; 1938: 92,50.

Antlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel.

Der Berliner Getreidegroßmarkt vom Dienstag verkehrte in stetiger Haltung. Infolge Nachlassens der Nachfrage nach Hafer war es nur noch vereinzelt möglich, die höheren Preise durchzusetzen. Weizenscheine stellten sich für prompte Lieferung auf 156, per Juni auf 157 und per Juli auf 158, Roggenscheine auf 119 bis 120,25. In Roggen und Weizen war das Geschäft ruhig, das gleiche war auch am Weizenmarkt der Fall.

Antlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 1458 Rinder, darunter 240 Ochsen, 509 Bullen, 709 Kühe und Färken, 4634 Kälber, 3837 Schafe, 23.972 Schweine — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM:

Ochsen:	8. 5.	4. 5.
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	32-33	—
2. jüngere vollfleischige	29-30	—
3. fleischige	26-28	—
4. gering genährt	20-22	—
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	28-29	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26-27	—
3. fleischige	23-25	—
4. gering genährte	20-22	—
Kühe:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	25-26	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19-23	—
3. fleischige	15-18	—
4. gering genährte	10-14	—
Färken:		
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwert	20-31	—
2. vollfleischige	27-29	—
3. fleischige	24-26	—
4. gering genährte	19-23	—
Ferkel:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	15-22	—
Kälber:		
1. Doppellender bester Rast	—	—
2. beste Rast- und Saugfäße	52-60	62-66
3. mittlere Rast- und Saugfäße	42-50	52-60
4. geringere Saugfäße	30-40	35-50
5. geringe Kälber	18-25	20-30
Schafe:		
1. beste Wollkammer (Stammwollkammer)	37-38	37-38
2. beste lunge Wollkammer (Stammwollkammer)	35-36	35-36



Schwester Maria

Roman von Ernst Rothberg

10. Aufbruch

Starr, unbeweglich war Marias schönes junges Gesicht, das dem hochgewachsenen Manne noch immer voll zugewandt war.

Professor Stahl blickte fassunglos auf das Mädchen in der dunklen, ernsten Schwestertracht.

„Das haben Sie getan, Maria? Das Opfer nehme ich nicht an. Zudem fühle ich mich nicht schuldig. Ich habe mich über diesen Besuch Dina von Altiens nicht gestreut. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.“

Maria sank in sich zusammen. Die ganze Ungeheuerlichkeit der Szene kam ihr jetzt erst zum Bewußtsein.

Was hatte sie getan? Wollte sie die Gelegenheit wahrnehmen und den Mann, den sie liebte, einsperren, weil es sich so wunderschön gefügt hatte? Und er war doch im Recht, wenn er denselben Gedanken hatte?

Maria stand wie vernichtet vor dem Manne, schlug beide Hände vor das blasse, zuckende Gesicht, wagte nicht mehr, ihn anzusehen.

Er kam näher.

„Maria, opfern sollen Sie sich nicht für jemand, der das ganz gewiß nicht verdient. Es handelt sich aber hier noch um einen alten, ehrenwerten Mann, dem ich ruhig in die Augen sehen kann, denn was vor drei Jahren war, darüber bin ich dem General von Altiens keine Rechenschaft schuldig.“

Er machte eine Pause.

Marias Herz tat einen wehen, dumpfen Schlag, dann hämmerte es unruhig.

Professor Stahl sagte:

„Ich hatte die Absicht schon vor einigen Tagen, um Ihre Hand anzuhalten. Ich tue es hiermit, Maria, und Sie sollen mir Ihre Antwort in bejahendem Sinne nur dann geben, wenn Sie mir ein wenig gut sein können, denn eine gute Ehe soll es werden, Maria; es geht um Ihren Frieden.“

Da hob sie den Kopf, sah ihn minutenlang an, weinte stöhnend lautlos.

Professor Stahl nahm sie in seine Arme.

„Maria, kommen Sie zu mir! Helfen Sie mir, die bösen Mächte bannen, die in einem wundervollen Frauenkörper wohnen. Ich will Sie nicht belügen. Dina ist gefährlich schön! Und ich habe sie einst mehr geliebt als mein Leben. Und nun geben Sie mir Antwort, Maria!“

3. mittlere Wollkammer und ältere Wollkammer	32-34	32-34
4. geringe Wollkammer und Wollkammer	27-31	25-31
5. beste Schafe	28-29	28-28
6. mittlere Schafe	26-27	26-27
7. geringe Schafe	17-25	12-26

Schweine:

1. Speckschweine	50	50
2. vollfleischige über 300 Pfd. Vervollgemacht	32-34	38
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	31-34	36-38
4. vollfleischige von 200-240 Pfd.	30-32	34-37
5. vollfleischige von 160-200 Pfd.	28-29	31-34
6. fleischige von 120-160 Pfd.	23-25	28-31
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Speckschauen	31-32	35-38
9. Sauen	29-30	32-34

11. Mai.

Sonnenaufgang 4.12 Sonnenuntergang 19.42
Mondaufgang 2.51 Monduntergang 17.48

1848: Der Philosoph Wilhelm Windelband in Potsdam geb. (gest. 1915). — 1858: Der Dichter Carl Hauptmann in Salzburg in Schlesien geb. (gest. 1921). — 1916: Der Komponist Max Reger in Leipzig gest. (geb. 1873).

Namensstag: Prof. und kath.: Mamertus.

Rundfunk-Programm

Reichsender Leipzig: Donnerstag, 10. Mai
Himmelfahrt

6.15 Hamburger Hofkonzert; 8.30 Chorkonzert aus Chemnitz; 9.00 Morgenmusik; 11.30 „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“, Kantate von Johann Sebastian Bach; 12.00 Musik; 13.00 Musik am Mittag; 14.00 Tiere unserer Heimat: Vorkühnabzug; 14.10 Aus neuen Romanen: „Standschüge Bruggler“; 14.35 Meister des Gelanges: Enrico Caruso; 15.05 Ein weiter Weg zum Weltretort; 15.20 Max Reger zur Gedächtnis; 16.00 „Herrenpartie“, eine lustige Hörfolge; 17.15 Tilmann Riemenschneider; 17.25 Unterhaltungskonzert; 18.50 „Spur auf dem Lande“, ein Hörspiel; 19.45 Orchesterkonzert; 20.45 „Poletrina“, Musikalische Legende von Hans Pfitzner; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Mandolinenkonzert; 22.50 Tonmusik.

Reichsender Leipzig: Freitag, 11. Mai

10.10 Schulfunk: „Pierre Curie entdeckt das Radium“; 12.00 Mittagkonzert; 14.15 Kunstbericht; 14.25 Substanzdeutsche Dichter: Bruno Brehm; 14.45 Neue Lieder; 15.10 Für die Frau: Maria Theresia; 15.30 Förderschichtale: Leibniz; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30 Das deutsche Olympiastadion im Werden; 18.00 Kritik von Paul Ernst; 18.15 Unterhaltungskonzert; 19.35 Die Flagellanten; 20.00 Politischer Kurbericht; 20.15 Stunde der Nation: „Ein Trupp SA“; 21.25 Russische Volkslieder; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Nachtmusik.

Deutschlandsender.

Donnerstag, den 10. Mai.

6.10: Tagespruch. — 6.15: Hamburger Hofkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenlostenpiels der Potsdamer Garnisonkirche. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sperrzeit. — 11.00: Heinrich Anacker liest eigene Gedichte. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. — 12.10: Aus München: Stadtmusik aus der Feldherrnhalle. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seemarte. — 13.00: Aus München: Mittagskonzert. — 14.00: Wäro Sunamädel. —

14.30: Kinderfunkspiele. — 15.15: Eine Viertelstunde Schach. — 15.30: Stunde des Landes. — 16.00: Aus Breslau: Unterhaltungskonzert. — 16.00: Kettentraum in der Mittagspause. — 18.20: Militärkonzert. — 19.00: Pulver auf der Sonne. Anboten von alten Hausregeln. — 19.45: Das Olympiastadion im Werden. — 20.00: Musikalische Waidwölfe. — 21.00: Schallplattenrevue. — 21.20: 800-jähriges Bauerntum. Hörbericht. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Wir und die Sterne. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00-0.30: Aus Königsberg: Tonmusik.

Freitag, den 11. Mai.

9.00: Volkslieder. — 9.40: „Solmes Hof“. — 10.10: Deutsche Wirtschaftsführer: Karl August Borfig. — 11.30: Für die Mutter. — 15.15: Jungvolk, hör zu! — 15.40: Ein Morgen im Vorkühnrevier. — 17.00: Frühlingstag im Spiegel deutscher Dichtung. — 17.45: Max Reger spielt eigene Werke. — 18.15: Hörbericht vom Kraftverkehrsamt. — 18.35: „An den Grenzsteinen“, Reisejense. — 19.05: Das Gedicht. Anchl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 19.10: „Das klingende Jahr“, Weltliches Oratorium. — 20.15: Stunde der Nation. Aus Breslau: Ein Trupp SA. — 21.25: Was sich unsere Hörer wünschen. — 22.00: Politischer Kurbericht. — 23.00-24.00: Aus Leipzig: Nachtmusik des Bunforchleiters.

Interessantes aus obigem Programm und von anderen Sendern:

Donnerstag:

8.00: Stunde der Scholle (Deutschlandsender).
9.00: Feierstunde der Schaffenden (Berlin).
11.00: Heinrich Anacker liest eigene Gedichte (Deutschlandsender).
14.10: Germanische Sprachwissenschaft (Breslau).
15.30: Stunde des Landes (Deutschlandsender).
15.45: Des Hohenkreuz als Zeichen algermanischer Weltanschauung (Köln).
16.00: „Herrenpartie“, Lustige Hörfolge (Leipzig).
17.30: Die Landpartie, Lustiges Hörbild aus alten Zeiten (Hamb.).
18.00: Wir zeigen dir Schlesien. Hörbericht aus Bad Reinerz (Breslau).
18.00: Von deutscher Art und Kunst. Vom Wesen der deutschen Volkslage (Köln).
18.10: Wir erzählen eine rheinische Sage. „Die Zwerg vom Bergischen Land“ (Köln).
18.20: Blumenmach im Städtebild (Breslau).
19.40: Sportwoche (Berlin).
20.05: Musikalische Waidwölfe (Deutschlandsender).
21.20: 800-jähriges Bauerntum (Deutschlandsender).
22.20: 10 Minuten Schach (Köln).

Freitag:

9.40: Für die Frau: Was soll meine Tochter werden? (Berlin).
15.10: Bevölkerungspolitik. Mehr Menschen, bessere Menschen (Köln).
15.15: Jungvolk, hör zu! (Deutschlandsender).
15.40: Ein Morgen im Vorkühnrevier (Deutschlandsender).
15.40: Blinde Kinder (Königsberg).
17.00: Denkmäler germanischer Kultur jenseits der Alpen. Kunst und Kultur der Langobarden in Italien (Köln).
18.00: Jugendstunde: Mit dem Mikrophon durchs Sauerland: „Vorfugend freit Sport“, Pflaubelei (Köln).
18.15: Hörbericht vom Kraftverkehrsamt (Deutschlandsender).
18.25: Vom deutschen Volksgut an der Saar — Gestalten u. Lieder (Königsberg).
18.35: „An den Grenzsteinen“, Reisejense (Deutschlandsender).
20.15: Ein Trupp SA. Hörspiel nach dem gleichnamigen Buch von Waldemar Meier (Reichsender, Breslau).

Maria hörte jedes Wort, hörte es auch wieder nicht, dachte schmerzlich:

„Er hat also bereits daran gedacht, mich als Abwehrmittel gegen Dina aufzustellen, denn wenn er erst mit mir verheiratet ist, kann sie ihn ja nicht mehr allein besuchen. Und — es ist ja alles ganz gleich. Jeder Grund ist gleich, wenn ich nur bei ihm sein darf.“

„Maria!“

Stahl beugte sich ganz nahe zu ihr nieder. Sein Mund berührte ihre Stirn, leise, werdend.

Da trat Maria rasch zurück. Kühl und ruhig klang ihre Stimme:

„Ich nehme Ihre Werbung an, Herr Professor, da es wohl einwilligen das Beste für alle Teile ist. Doch wir beide, wir wollen immer ehrlich gegeneinander sein. Ein jeder ist frei in seinen Entschlüssen, und wenn der eine Teil eines Tages seine Freiheit zurückverlangt, darf der andere ihn nicht hindern. Ich werde mir Mühe geben, eine gute Hausfrau zu sein.“

In den Augen des Mannes zuckte es zornig auf.

„Es ist mir recht so, Maria. Ganz recht ist mir der vorgeschlagene Pakt. Darf ich morgen mit deinem Vater sprechen?“

„Ja!“

„Ich muß wohl einwilligen hierbleiben.“

„Hast du niemand? Ich möchte es nicht, daß du nach der Verlobung noch drüben bist. Mit der Oberin werde ich das regeln.“

„Ich gehe zu meiner Tante, denn — nach Hause kann ich nicht.“

„Du hast recht, nach Hause kannst du auf keinen Fall, denn dort bist du deines Lebens keinen Tag mehr sicher.“

Da blickte sie ihn an, grenzenloses Entsetzen im Blick. Er aber nahm keines der eben gesagten Worte zurück. Er sagte nur:

„Ich bringe dich hinüber, Maria.“

Ohne noch etwas zu besprechen, gingen sie nebeneinander dahin. Am kleinen Parktor küßte er ihre Hand.

„Gute Nacht, Maria.“

„Gute Nacht.“

Dann ließ er sie hinaus.

Der Pförtner schüttelte mit dem Kopfe, aber er würde sich hüten, etwas laut werden zu lassen. Nur seine Frau mußte es wissen, und die sagte es höchstens ihrer Schwester wieder.

Am anderen Tage gegen elf Uhr fuhr das Auto Professor Stahls vor der Wohnung des Generals vor.

Der Professor ließ sich bei dem Vater Marias melden und sagte nach den üblichen höflichen Worten:

„Herr General! Ihre Tochter hat sich mir gestern an-

verlobt. Ich bitte um Ihre Einwilligung zu unserer baldigen Trauung.“

Der General war sprachlos. Aber eine gute, tiefe Freude war in ihm. Maria, seine zarte, schlafte Maria, die ihrer Mutter so sehr ähnelte, sie sollte die Frau dieses ehrenwerten, geachteten Mannes werden? Dann brauchte sie nicht mehr diesen anstrengenden Dienst zu tun, dann hatte sie ein Heim, würde eine glückliche, angebetete Frau sein. War das nicht mehr, als er in letzter Zeit für sie hoffen konnte?

„Lieber Professor! Ich bin glücklich, Maria gerade Ihnen anvertrauen zu dürfen. Seien Sie mir herzlich als Schwiegerohn willkommen. Nur trifft es sich nicht gut. Meine Frau ist zu ihrer Schneiderin gefahren. Da kommen die kleinen Weiberchen sobald nicht wieder. Aber ich werde ihr sofort nach ihrer Heimkehr berichten und freue mich sehr schon auf das erkaunte Gesicht. Das heißt, im Vertrauen, und damit Sie gleich Bescheid wissen: Meine Frau verträgt sich nicht allzu gut mit meiner Tochter. Vielleicht ist sie froh, daß die Lösung von dieser Seite kommt, denn schließlich wurde meine Frau in unserem Freundeskreise darauf hin angezogen, daß sie allein schuld daran sei, daß meine einzige Tochter aus dem Hause ging. Nun reut sich das ja wunderschön ein — nicht wahr? Und was ich noch sagen wollte: Heute Abend ein kleines Souper. Ich werde schnell einige gute Freunde bitten. Haben Sie in dieser Beziehung Wünsche? Ich will sie gern berücksichtigen!“

„Nein! Ich füge mich ganz in das von Ihnen aufgestellte Programm ein.“

„Schön, lieber Professor.“

„Dann darf ich mich verabschieden? Ergebenen Gruß an die Frau Gemahlin. Ich habe mir erlaubt, einige Blumen mitzubringen.“

Achlos lagen auf einem Seitentischchen einige langstielige gelbe Rosen.

Der General dankte herzlich und begleitete den zukünftigen Schwiegerohn hinaus. Unterwegs trug er ihm noch das Du an. Und so war nun alles in bester Ordnung. Für den General!

Nicht für Professor Stahl!

Der ging langsam zu seinem Wagen. Es war ihm, als trage er eine schwere Last. Je länger er nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß man mit der Tatsache dieser Verlobung Dina noch lange nicht beruhigen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Besucht das Heimatmuseum
Dippoldiswalde